

architektur.  
aktuell

# Reale. Utopien

2020

Aus der Zentralvereinigung der ArchitektInnen Österreichs



# ON THE CARPET WITH ...



**OBJECT CARPET** × Ippolito Fleitz Group

[WWW.OBJECT-CARPET.COM/OCXIFG](http://WWW.OBJECT-CARPET.COM/OCXIFG)

# Vorwort

## Es geht um die Zukunft!



In diesem besonderen Jahr hat sich das Leben auf der ganzen Welt durch eine Pandemie verändert. Erkennbar sind Auswirkungen auf den Wohnbau, die Arbeitswelten, die Mobilität. Viel im Bauwesen wird neu zu bewerten sein und neue Konzepte erfordern. „Public design“ ist gefragt wie nie zuvor, denn die weitreichenden Folgen des Klimawandels und die Aspekte einer Ansteckungsgefahr durch ein Virus erfordern neue architektonische Lösungen, also intelligente Entwürfe für Raumsequenzen sowie schöne Räume innen und außen.

Was sind die „Benefits“ für unsere Zukunft? Sie betreffen vor allem Fragen der Architektur und des Zusammenlebens im öffentlichen Raum, also reale Utopien. Die Philosophin Agnes Heller schrieb 2016: „In der zeitgenössischen Architektur eröffnet die utopische Einbildungskraft als Dirigent des Orchesters neue, futuristische Räume. Momente des Glücks kann man nach wie vor genießen. Sie sind jetzt die verkörperte utopische Realität“. Unsere Welt wird aber durch Regelwerke bestimmt, und diese Normen und Verordnungen wirken sich auf die Gestaltung aus. Die aktuellen Fragen der Gesundheit werden technologische Erneuerungen erfordern. Die Beitragenden zur vorliegenden Publikation fordern Veränderungen, es gilt zu handeln, weil Folgen für die Nutzungen vorhersehbar sind. Jetzt geht es darum, das alltägliche Leben und seinen osmotischen Austausch in der Stadtlandschaft zu erhalten. Dieses Heft soll inspirieren, soll die LeserInnen zum Nach- und Vordenken gewinnen!

In den letzten Jahren konnte die Zentralvereinigung der ArchitektInnen jeweils im Herbst mit architektur.aktuell ein Sonderheft zum Bauherrenpreis gestalten. Mit der vorliegenden Publikation will die ZV in Österreich Visionen ihrer eigenen Mitglieder und von ausgewählten Bauherren aus verschiedenen Bundesländern vorstellen sowie ein Bekenntnis zur Baukultur geben. Während die Ziviltechnikerkammer aktuelle berufsständische Fragen verfolgt, leisten die Landesverbände der ZV als föderalistische Architektengruppe großen Einsatz für die Baukultur in den Regionen und für die Zukunft. Die kommenden Jahre bringen neue Herausforderungen mit sich, denen sich diese traditionsbewusste Vereinigung stellen wird. Ich möchte hier allen AutorInnen, InterviewpartnerInnen und der Redaktion von architektur.aktuell, insbesondere unserer Kuratorin Franziska Leeb und dem Chefredakteur Matthias Boeckl für die Chance danken, ein besonderes Heft für eine besondere Zeit herauszugeben.

**Maria Auböck**

Präsidentin der Zentralvereinigung der ArchitektInnen Österreichs

# Inhalt

## 2

### Monumentale Utopien

Notwendigkeit und Risiko des Möglichen

Text: Sabine Pollak

## 10

### In größeren Zusammenhängen denken

Interview mit Benedikt Erhard

Fragen: Franziska Leeb

## 16

### Der Wohnbau der Zukunft

Facettenreich und kollektiv

Text: Andrea Jany

## 24

### Auf der Suche nach einer Ethik der Architektur

Strategien für mehr Gerechtigkeit

Text: Christian Kühn & Harald Trapp

## 30

### Entscheidend ist das Eigentümer-Commitment

Interview mit Gerhard Schuster

Fragen: Matthias Boeckl

## 36

### Gunther Wawrik: Die Bergstadt. Eine Fiktion

Ein Buch zeigt, wohin das freie Denken führen kann

Text: Matthias Boeckl

## 38

### Raumpark – Faux Terrain Vienna

Text: Hannes Stiefel, Luciano Parodi

## Statements

- 8 Solveig Furu Almo/Vorarlberg
- 14 Elias Molitschnig/Kärnten
- 15 Tp3 Architekten/Oberösterreich
- 22 Barbara Poberschnigg/Tirol
- 28 Udo Heinrich/Salzburg
- 29 Birgit Schieretz/Steiermark
- 35 Lina Streeruwitz/Wien

# Monumentale Utopien

## Notwendigkeit und Risiko des Möglichen

Früher gehörten Utopien zum guten Ton in der Architektur. Meist kamen sie – zumindest die viel rezipierten – von Männern und oft dann, wenn die Realität schwierig war. Für welche Utopien ist 2020 also ein gutes Jahr?

Bilder und Text: Sabine Pollak





**Reinigende Funktion** „Utopisch“ ist ein im Alltag der Architekturproduktion nicht gerade oft verwendetes Wort. Zwischen Entwurfsfreigabe, Honorarverhandlung und Baubesprechung taucht der Begriff selten auf. Wenn doch, ist er negativ konnotiert. Utopisch ist es immer dann, wenn ein Konzept vom Standard abweicht und zu hohe Kosten verursacht. Unterschiedliche Geschosshöhen? Utopisch! Plattenfassade? Utopisch! Loftwohnungstypen? Utopisch! Dabei haben solche Vorschläge wenig mit Utopien zu tun. Ist der Architekturproduktion der Sinn für das Utopische abhandengekommen? Wurden Utopien Kompaktheit und Effizienz geopfert? Wie konnte das passieren? Wenn dem wirklich so ist, kommen harte Zeiten auf uns zu. Seit jeher haben Utopien in Gesellschaften eine notwendige Reinigungsfunktion. Sie sind das Tantra der Projektentwicklung, das Pranayama des Entwurfs und das Intervallfasten des Bauens. Einmal wild herumgezeichnet und man ist entspannt. Das Modell kreuz und quer gebaut und es geht auch im Alltag wieder leichter. Und geht die Baubeschreibung mit einem durch und wird zum Narrativ, weiß man, man hat es vorübergehend geschafft. Utopien erlauben ein kurzfristiges und fröhliches Abbiegen aus dem humorlosen Architekturgeschäft. Utopische Projekte werden oft bekannter als gebaute. Das ist schmerzhaft, ist aber auch gut so. Es gilt ja, in der Idee zur zukünftigen Stadt oder zum Land etwas weiterzubringen. Internationale Wettbewerbe wie „Fairy Tales“ erfreuen sich großer Beliebtheit, haben ein gutes Renommee und werden von einer internationalen Jury beurteilt. Hier gewinnt, wer die verrückteste Architekturgeschichte erzählt und die besten Zeichnungen dazu liefert. Aber dürfen Architektinnen wirklich Märchen erzählen?

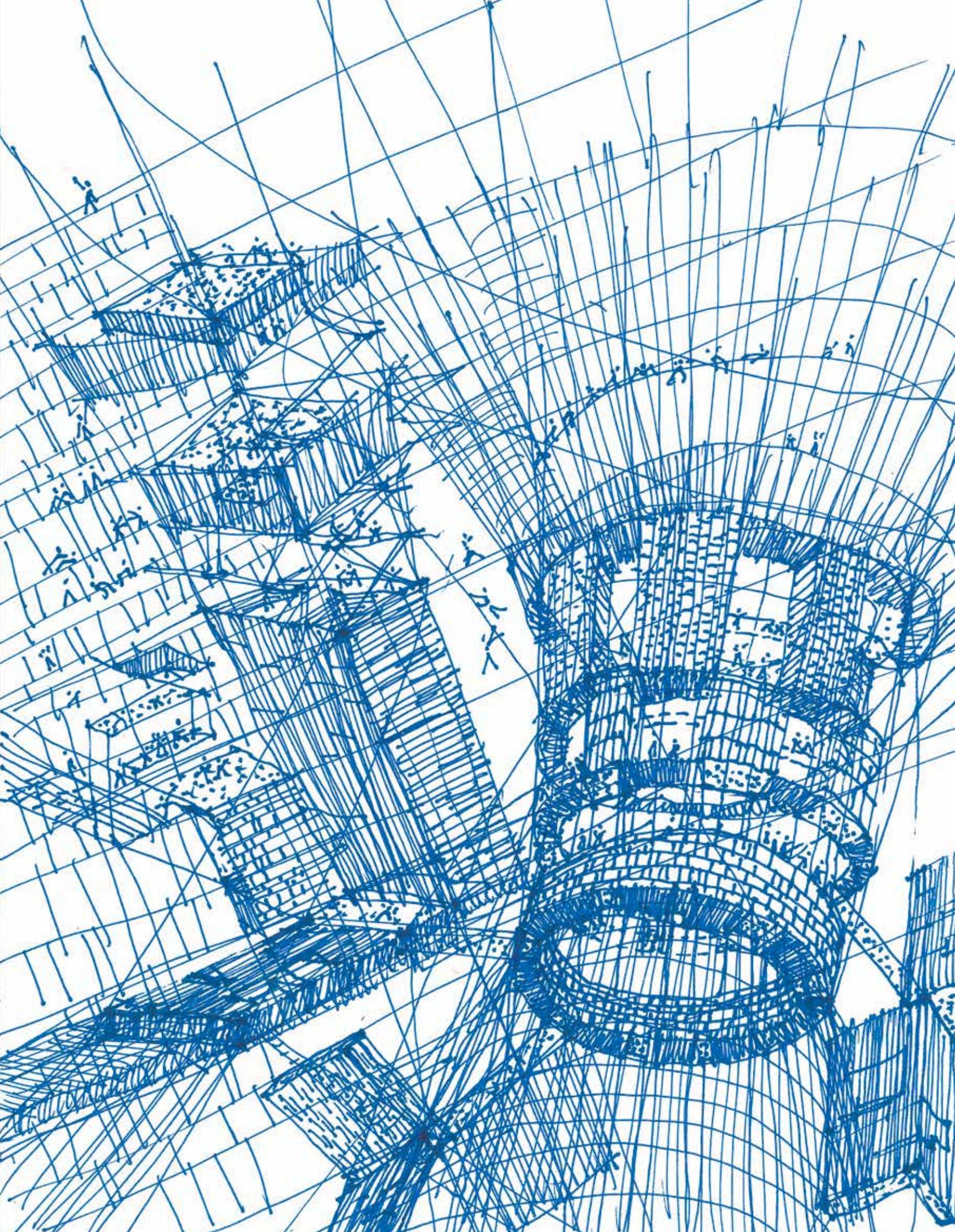
**Männerdominiert** Utopien gehörten früher zum guten Ton der Architektur. Wenn die Aufmerksamkeit noch fehlte, mussten Utopien herhalten. Utopien waren die Spielwiese vor dem Ernst des Lebens. Die Karriere startet mit Utopien. Le Corbusier zeichnete gigantische Millionenstädte, Frank Lloyd Wright baute naiv anmutende Landleben-Modelle, Archigram collagierte dystopische Weltumspannungen und Coop Himmelblau nahmen wilde Porträtübermalungen als Grundlage für Pläne. Nicht von ungefähr werden nur Männer genannt. Seit dem Ursprung der Utopien (Thomas Morus, 1516) waren diese (fast) ausschließlich männlich. Im österreichischen Utopien-Umfeld der 1970er Jahre sticht die Utopistin Angela Hareiter als Teil der Gruppe Missing Link heraus. Hareiters Utopien-Collagen zeigen sinnlich gekrümmte (Klischee?) rosa Plastik-Kinderwolken, eingespannt zwischen Häuserschluchten. Hätte man die hängenden Gebilde und Umhüllungen für eine Gesellschaft in Frieden und Liebe gebaut, wäre die österreichische Architekturlandschaft der 1970er Jahre um einiges bunter geworden. Als utopische Sujets waren sie neben jenen der Herren wohl nicht radikal genug, vielleicht zu optimistisch und werden vielleicht deshalb so wenig rezipiert. Aber Gleichberechtigung in der Architektur war ja schon an sich lange Zeit Utopie. Baugeschäfte wurden jahrhundertlang fast ausschließlich unter Männern verteilt. Zumindest das ändert sich gerade grundsätzlich, auch in Österreich. An den Ausbildungsstätten für Architektur studieren sehr viele sehr gute Studentinnen, Genderthemen durchziehen die Studienprogramme, in Gremien gibt es einforderbare Quoten und die MeToo-Debatte hat ein Bewusstsein für Machtpositionen und deren Auswirkungen auch in Lehr- und Arbeitsverhältnissen für Archi-

tektur geschaffen. Und wo, wenn nicht in der Architektur, ist es längst Zeit, die gläserne Decke (bis hierher, aber nicht weiter) zu durchbrechen?

**Lokal statt global** Wie ist das heute, mit den Utopien? Wird die Realität schwierig, müssen Utopien her, so lautete immer die Devise. Ob 2020 ein gutes Jahr für Utopien war, bleibt noch zu beurteilen. Der Lockdown aufgrund der Coronakrise hat mehr verfügbare Zeit geschaffen, auch bei Architektinnen. Andererseits ist, wenn Baubranche und vieles mehr darniederliegen oder Kinder zu Hause unterrichtet werden, der Kopf nicht unbedingt frei für Projekte ohne realen Hintergrund. Dennoch brachte das Jahr viele gute Ideen hervor, so viel lässt nach dem überstandenen Dreiviertel feststellen. Die Ideen bezogen sich auf das Klima (es war plötzlich besser), auf ein mögliches Landleben (der fehlende Auslauf in den Städten), auf ein gemeinschaftliches Wohnen (mehr Ansprechpersonen sind nützlich) und auf die Nutzbarkeit des öffentlichen Raums (die Straße als Wohnungserweiterung). Fridays for architecture also? So weit ist man noch nicht ganz. Einige der formulierten Ideen waren naiv (Autos raus aus und Selbstversorgung rein in die Stadt), aber nachvollziehbar. Sie waren Reaktionen auf durch ein Virus durcheinander gebrachte Verhältnisse und zeigten, wie groß etwa öffentlicher Raum ist und wie wahnwitzig wenig wir ihn nutzen. Wenn das Leben rund um Wohnung und Straße nicht funktioniert, ist es besser über dieses lokale Leben nachzudenken, als neue globale Utopien für Stadtvisionen zu zeichnen, die wieder dieselben Probleme kreieren würden.

Was haben wir nun von zukünftigen Utopien zu erwarten? Und wie transferiert man sie in Gebautes, à la Le Corbusier? Er ist ein gutes Beispiel dafür, wie man erste utopische Entwürfe nutzt, um später zu guten Aufträgen zu kommen. Seine frühen Zeichnungen tauchen gleichsam in seinem gesamten Oeuvre immer wieder auf, von der Villa Savoye bis zur Unité d'Habitation. Aber kann man Utopisches mit Gebautem kreuzen? Das klingt nach einem Tabubruch. Wenn du die Utopie baust, ist der Utopien-Zauber vorbei, kommt ein Unglück über das Büro und du wirst nie wieder gute Architektur machen? So schlimm wird es hoffentlich nicht sein und Architekturproduktion hat mit Voodoo-Zauber doch eher wenig zu tun. Zudem bemerkte schon Georges Bataille, das Enfant terrible der Literatur, in „Das obszöne Werk“ (1972), dass es notwendig sei, Tabus zu brechen. Das Tabu sei dazu da, um überschritten zu werden. Auch könne man eine bestimmte Ekstase nur erreichen, wenn man eben den Tabubruch vollziehe. Um in einen Zustand der Ekstase eintreten zu können, benötige es die Grenzüberschreitung und ein Risiko des Möglichen. Ohne Risiko keine Lust, ohne Überschreitung kein Außer-Sich-Sein, auch in der Architektur!

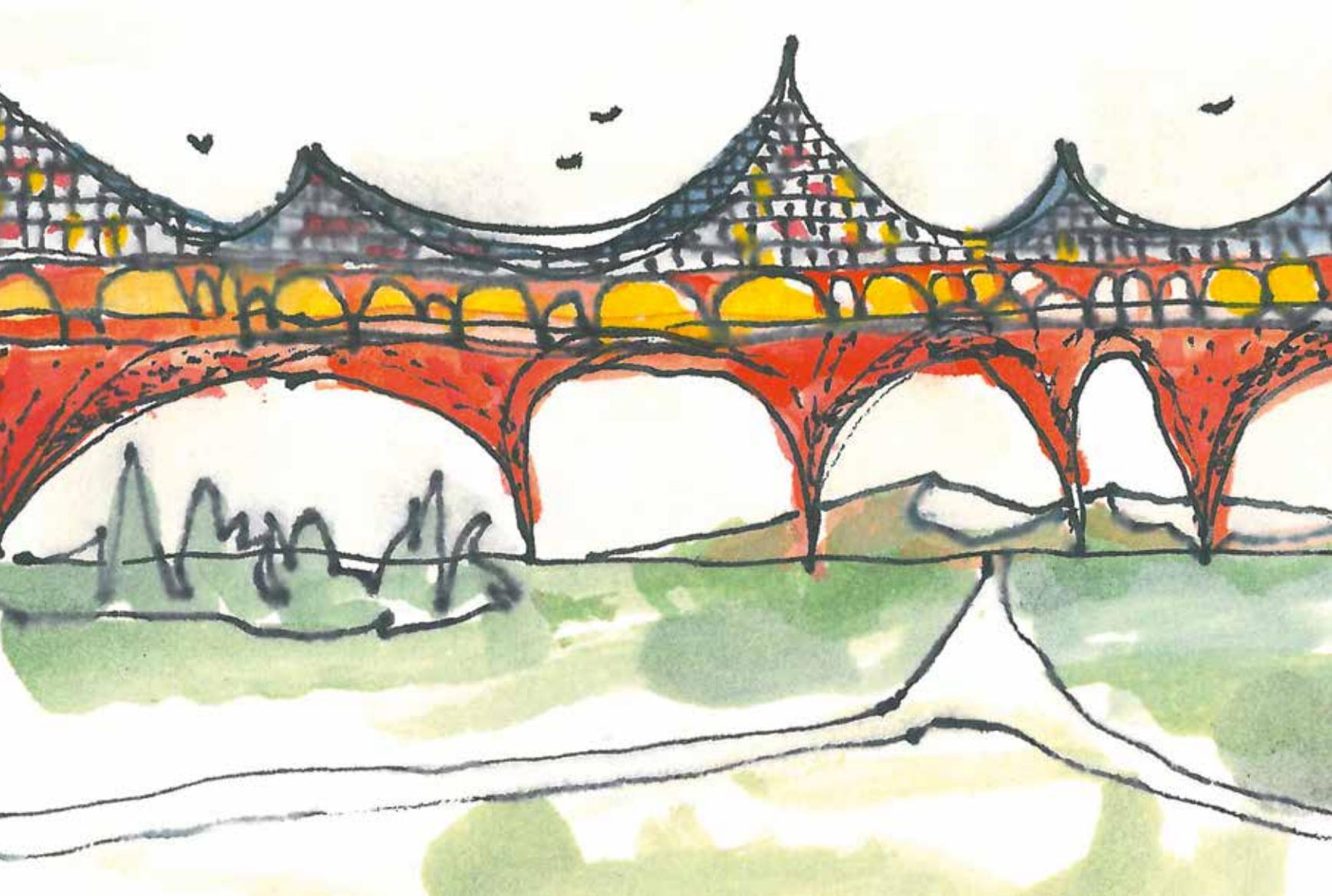
Als vor knapp zehn Jahren das Buch „Utopia Forever. Visions of Architecture and Urbanism“ (R. Klanten u.L. Feireiss, Ed.) erschien, war erstmals seit längerer Zeit wieder ein Utopien-Renaissance festzustellen. Schwimmende Städte, fliegende Häuser, Stadtstrukturen, die sich aus Wüstensand kristallisierten und Hochhäuser aus Meeres-Plastikmüll: Es tat sich etwas in den gezeichneten Thesen zu Stadt und Land. Viele der Ansätze sind heute, also zehn Jahre später, immer noch aktuell. Städte boomen oder schrumpfen, Industrie bedient sich ganzer Landstriche und nicht nur in Bezug auf das Klima befindet sich die Erde in einer Katastrophendichte wie schon lange nicht mehr. Dazu kommen



ein unbrauchbar gewordener öffentlicher (kommerzialisiert und kontrolliert) und ein zu klein gewordener privater Raum. Im kollektiven Lockdown wurden beide, öffentlicher wie privater Raum, gleichermaßen zu Gefängnissen. Drinnen war man eingeschlossen und draußen beobachtet. Ausweichen war gefragt, am Gehsteig ebenso wie in der Wohnung. Je schlimmer das Drumherum, desto mehr Utopien entstehen. Sind die Zukunft ungewiss und Desaster absehbar, eröffnet sich das Szenario der Utopien. Kurz vor dem Untergang wird noch einmal so richtig gefeiert, nicht?

**Konkrete Visionen** Die in den 2010er-Jahren gesammelten Utopien bilden einen Zeitschnitt ab. Viele der im Buch gezeigten Utopien reagierten auf den spekulativen Immobilienmarkt und die Finanzkrise ab 2007. Aufträge blieben aus, Bauvorhaben wurden gestoppt und der außer Kontrolle geratene Finanzmarkt bei gleichzeitiger Zerstörung von Natur und Landschaft lieferte einen guten Hintergrund für utopische Themen. Schon damals war ein großer Unterschied festzustellen zu vorangegangenen Utopien. Die Motive für die Utopienkonjunktur von 2010 waren weder in einem frohlockenden Optimismus zu finden (alles wird gut), noch in einem drohenden Weltuntergang (alles ist egal). Auch waren sie fern von globalen Problemlösungsstrategien. Architektur kann die Welt nicht retten, Kriege nicht verhindern, verseuchte Landstriche nicht heilen und Ausbeutung nicht verringern. Aber sie kann punktuell anset-

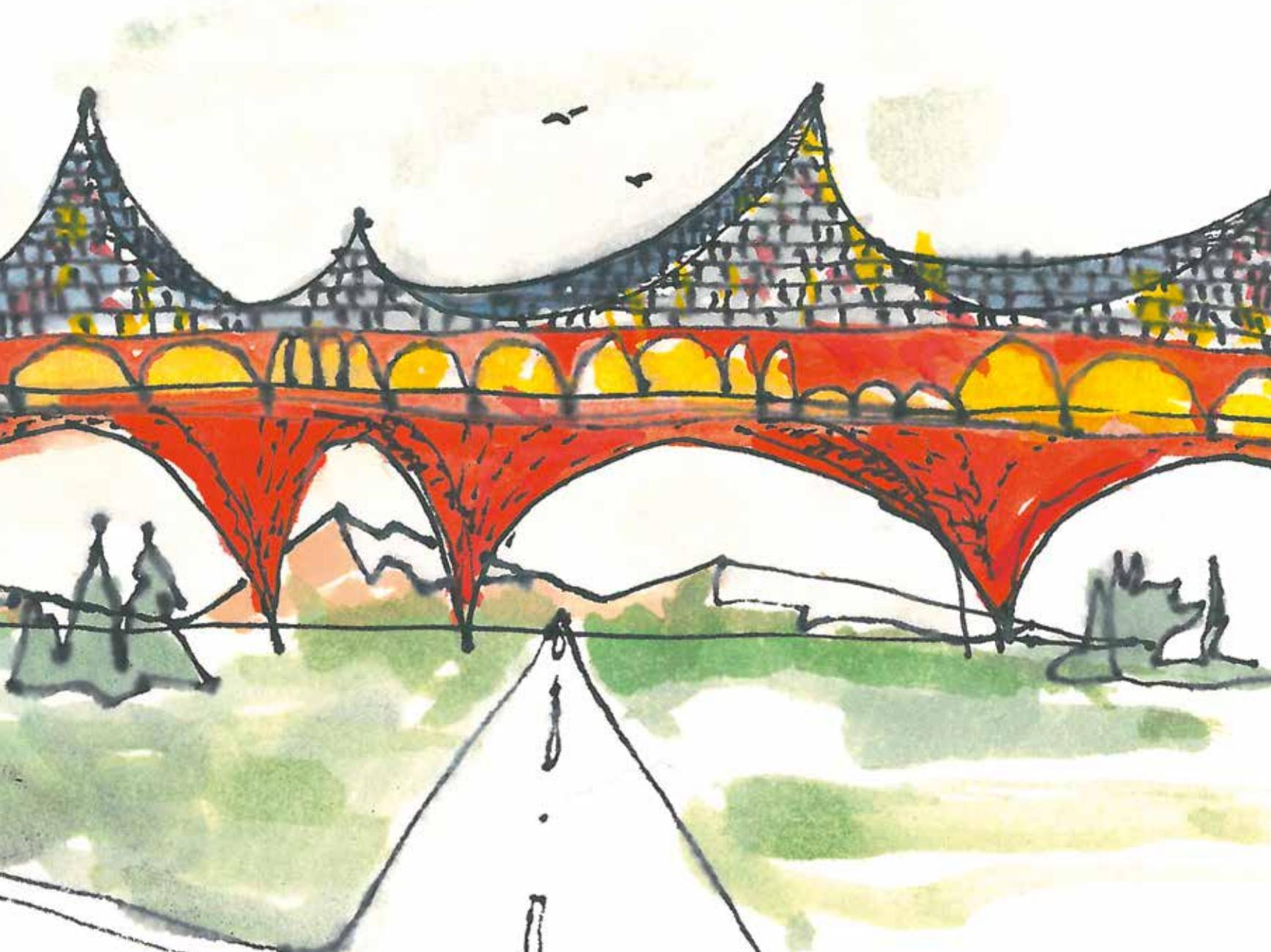
zen, da wo es weh tut. Die richtige Utopie ist nie verallgemeinernd oder neutral, sondern eher superspezifisch. Post-Immobilienblasen-Utopien zeigten, dass es besser keine allumfassende Architekturutopie geben sollte (too big to fail), sondern besser kleine, konkrete Visionen. Die Projekte waren ohne große Versprechen entworfen, mit skizzierten Kleinvorschlägen versehen und dennoch voller Fantasie. Künstliche Berge schoben sich zwischen Häuser, saftig grüne Inseln verbargen Unterwasserbauten und auf ehemaligen Flugzeugträgern wuchsen Wohnstrukturen. Die Projekte hatten alle Omnipotenz abgelegt, waren individuell zugeschnitten, basierten auf Mikrothemen und waren nicht baubar, aber argumentierbar. Projekte in „Utopia Forever“ waren schmerzhaft, schnell wirkend und, falls die Behandlung griff, auch anhaltend. Utopien waren schon damals nicht mehr rein maskulin und auch nicht allwissend-egozentrisch und auch (zumindest etwas) weniger eurozentriert. Man tauschte sich in der Utopien-Community aus und diskutierte Nationen-übergreifend noch unbekannte Terrains. Viele Utopien entstanden in jenen Ländern, die besonders betroffen waren von der Krise. In Spanien etwa ist bei Architekturbüros seit einigen Jahren eine experimentelle und forschende Haltung zu beobachten, wie zum Beispiel amid cero9 in Madrid. Cristina Díaz Moreno und Efrén García Grinda unterrichten seit geraumer Zeit auch in Österreich, was die heimische Architektur-Utopienszene angenehm erweitert.



**Tabubruch durch Form** Und nun, zehn Jahre später? Was ist von zukünftigen Utopien zu erwarten? Immobilienmarkt und Börsen hatten sich gerade erholt, da kam die Pandemie daher. Angesichts dessen lassen sich kaum Prognosen stellen. Was aber seit längerem zu beobachten ist in den Ideen für eine utopische Architektur, ist eine Hinwendung zur oft monumentalen Form. Es scheint fast, als müssten den digitalen Parallelwelten, Fake News und sozialen Netzwerken etwas Reales und Faktisches entgegnet werden. Nach den kleinen Eingriffs-Utopien und den „Fairy Tales“ mit den verrückten Ideen für Klima und Krise gibt es eine Rückkehr zur großen Form. Heutige Utopien kommen vergleichsweise schwer daher, setzen aber den ständigen Twitter-Nachrichten und Instagram-Bildern etwas angenehmes Faktisches entgegen. Eine Utopie, die eine riesige Kuppel zeigt mit einem Wahnsinnsraum? Warum nicht. Das Magazin ARCH+ bezeichnete die archetypischen Visionen 2014 als „Hardcore-Architektur“. Dem Flüchtigen des Büro- und Lebensalltags wird wieder etwas Schweres entgegnet. Man tüftelt an neuen Typologien oder modifiziert alte und gießt das alles in neue Formen. Étienne-Louis Boullée dient als Vorbild, wenn auch nicht für Kenotaphen, aber für neue urbane oder suburbane Gesellschaften. Monumentalität und historischer Verweis sind keine

Hindernisse, dafür bleibt die Frage, womit die neuen Volumina gefüllt werden sollen, oft offen. Besser mehr spannender Raum für irgendwelche Nutzungen als zu wenig oder zu vordefinierter Raum. Stadt ist vor allem eine Ansammlung an Typologien, egal was drin ist, so meinte schon Aldo Rossi, auf den sich heute wieder viele beziehen, in den 1970er-Jahren. Vielleicht war auch der Beitrag „Incidental Space“ von Christian Kerez auf der Biennale in Venedig 2016 wegweisend. So viel gebauten Raum ohne konkrete Funktion und vordergründige Kritik hatte man schon lange nicht mehr gesehen auf der Biennale. Wohin diese neuen Utopien führen? Sie haben vielleicht etwas weniger Witz als die Siedlungen auf Bohrinseln, schaffen aber eher den Link zum Bauen, vollbringen also den Tabubruch. Früher produzierte das Märchen oder das Konzept den Bruch, heute ist es die Form, große Form, als eigenständig und stolz platziertes Gebäude. Wir sind immer noch Architektinnen (ich nicht, aber egal) und wollen bauen. Da scheint es naheliegend, zwischendurch in die Formenkiste zu greifen und ohne Zwang herumzuprobieren. Der nächste Lockdown naht? Dann legen wir los!

**SABINE POLLAK** arbeitet in den Bereichen Urbanistik, Wohnbau, Architekturtheorie und Genderforschung. Sie führt mit Roland Köb das Büro Köb&Pollak Architektur in Wien und leitet die Abteilung Architektur | Urbanistik an der Kunstuniversität Linz



# Solveig Furu Almo

VORARLBERG



## Was muss gelungene und verantwortungsvolle Architektur leisten?

Nicht zuletzt wegen meiner noch relativ kurzen Erfahrung mit der deutschen Sprache, sondern auch wegen der Vielfalt möglicher Bedeutungen, möchte ich mit dem Begriff „shelter“ antworten: To shelter, take shelter, seek shelter. „Shelter“ bedeutet Obdach, Unterstand, Häuschen ... genauso bedeutet es auch Zufluchtsort und Asyl und Schutz.

## Was werden in Zukunft die drei wichtigsten Handlungsfelder innovativer Architektur sein?

Ressourcen: Wir müssen uns bei jedem angedachten Projekt fragen, ob es das braucht und ob wir wirklich bauen wollen. Disziplinenübergreifendes Arbeiten: Nur so können wir den Anforderungen kontemporären Bauens gerecht werden. Wiederverwenden: Bestehende Strukturen erhalten und sinnvoll weiternutzen.

## Welche baukulturellen Themen wären in Ihrem Bundesland von Architektenschaft und Politik am vordringlichsten in Angriff zu nehmen?

Die über Generationen praktizierte Realteilung von Grundstücken in Vorarlberg funktioniert nicht mehr, da die Teile zu klein werden. Wir müssen einen neuen Umgang mit Grund und Boden finden. Dabei muss eines der Ziele sein, dass Grund und Boden kein Spekulationsgut sein darf.

SOLVEIG FURU ALMO

Solveig Furu Almo, geb. 1985 in Oslo, Norwegen, ist Architektin. Sie hat 2016 gemeinsam mit Lukas Pankraz Mähr das Studio SAAL Architekten gegründet. Davor arbeitete sie als Architektin in Chur, Schweiz, mit Adriano Tettamanti. Zwischen 2011 und 2013 arbeitete sie projektbezogen für Architekten in Wien und Trondheim. Sie studierte am RMIT in Melbourne. Während ihrer Zeit in Melbourne sammelte sie Erfahrungen als Ausstellungsorganisatorin und Tutorin am RMIT. Sie lebte in Trondheim, Norwegen, bis sie 2005 nach Melbourne zog. Seit 2013 lebt und arbeitet sie in Feldkirch und Vaduz. Seit 2020 Vorstandsmitglied Zentralvereinigung der ArchitektInnen Vorarlberg.



**Coming soon!**

[architektur-aktuell.at/architects](http://architektur-aktuell.at/architects)



Foto: Gemeinde Land/MS Studios

# In größeren Zusammenhängen denken

Benedikt Erhard, Bürgermeister von Land bei Innsbruck, über die baukulturellen Herausforderungen in einer Kleingemeinde.

Fragen: Franziska Leeb



## Was sind die derzeit die wichtigsten Bauprojekte in Ihrer Gemeinde?

Eines haben wir schon erledigt: Mitte September wurde die Drehscheibe eröffnet, ein neuer Bildungsstandort für Kindergarten und Volksschule, vermutlich eines der radikalsten Bauwerke dieser Art. Das hat nicht unbedingt mit der baukünstlerischen Gestaltung, sondern der Funktionalität zu tun. Wir setzten konsequent auf offenes Lernen, die Klassenzimmer haben keine Türen, es sind Häuser, in denen sich die Kinder frei bewegen können. Es war unglaublich spannend, das zu planen und

durchzuziehen. Mit den Lehrerinnen und Pädagoginnen arbeiteten wir unter Anleitung des Büros LernLandSchaft in Workshops und haben vieles in der näheren und weiteren Umgebung angesehen. Als Grundlage für den international offenen Wettbewerb diente ein pädagogisches Raum- und Funktionsbuch, in dem beschrieben war, was wir wollen, wie das Leben, Lernen und Arbeiten funktionieren soll und was Räume und Möbel können müssen. Kinder, Pädagoginnen und Lehrerinnen sind begeistert und haben es sich in einer atemberaubenden Geschwindigkeit angeeignet. Das zweite ist die Wohnbebauung am Oberen Feld, wo wir neue Wege in der Siedlungsentwicklung beschreiten (architektur.aktuell 9/2020).

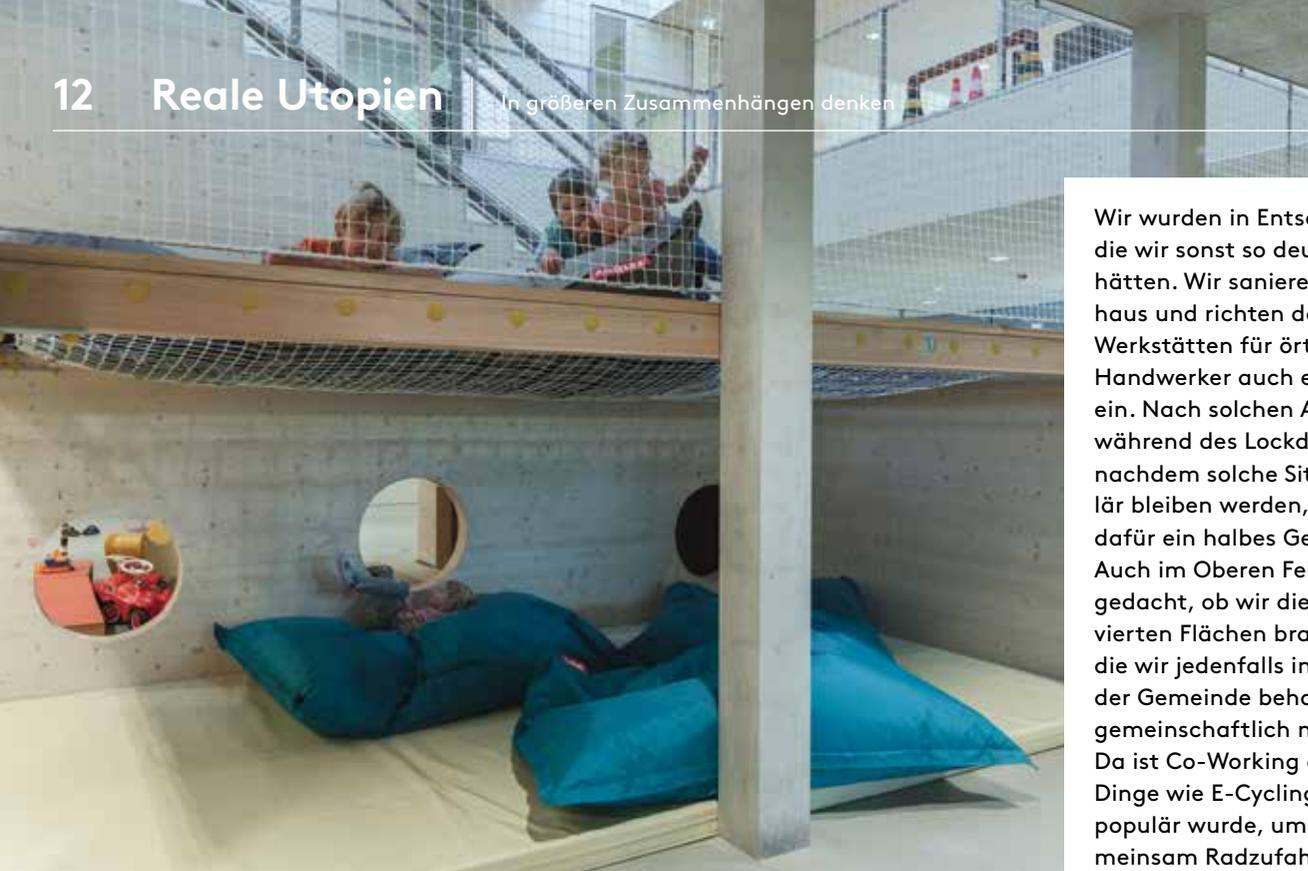
## Womit ist die Gemeinde in der baulichen Entwicklung im Allgemeinen am meisten gefordert?

Zwei Themen, die typisch sind und alle Gemeinden in dieser Lage betreffen: Wir haben explodierende Grundstückspreise und einen irren Investorendruck durch gewerbliche Bauträger. Wir haben ein neues Raumordnungskonzept mit sehr rigiden Bestimmungen aufgelegt, um die reinen Investmentbauprojekte in den Griff zu kriegen. Das wird ab nächstem Jahr gelten, die Bebauungsplanpflicht setzen wir heute schon durch. Das andere ist die Frage der Mobilität. Wir sind eine typische Speckgürtelgemeinde mit einer großen Anzahl an Pendlern und einer hohen Verkehrsbelastung in unseren Dorfstraßen. Vorerst haben wir die Stellplatzverordnung aufgehoben und diskutieren, ob wir mit einem Tiefgaragenplatz pro Wohnung durchkommen. Das werden wir, weil wir uns weigern, Millionen in die Erde zu graben, um die Autos abzustellen. Das Geld investieren wir lieber in die Wohnqualität.

## Stößt das auf Widerstand in der Bevölkerung?

Ja. Das Auto ist auch in Lans der Menschen liebstes Kind und da gibt es noch heftigen Diskussionsbedarf. Wir können das selbstverständlich nicht so einfach von oben herab verordnen, aber wir sorgen für Carsharing-Plätze, E-Carsharing, Radgaragen und bauen die Radwege in der Region aus. Wir sind mit den Bürgermeisterkollegen und dem Verkehrsverbund intensiv in Verhandlungen. Dieses Thema wird uns noch zehn, zwanzig Jahre weiterbeschäftigen.

Auch wenn der anonyme Wettbewerb nicht das präferierte Verfahren des Bürgermeisters war: Mit dem Siegerprojekt von feld72, das Wohnformen jenseits des Üblichen anbietet ist man äußerst zufrieden. Visualisierung: Janusch



In der Drehscheibe, dem neuen Bildungszentrum in Lans (Schwärzler Architekten, 2020), setzt die Gemeinde auf offenes Lernen in variablen Räumen. Foto: Gemeinde Lans/W9Studios

### Apropos von oben verordnen: Sie setzen auf Bürgerbeteiligung. Wie mühsam ist die Partizipation?

(Lacht). Sehr mühsam! Aber ich nenne es statt Mühsal lieber Lernprozess. 2016 haben wir mit den Zukunftsgesprächen, workshopartigen Gemeindeversammlungen, begonnen. Das hat sich gut bewährt. Wir bekommen zudem eine fabelhafte Unterstützung seitens der Dorferneuerung, eine absolut beispielhafte Einrichtung des Landes, die uns bei all unseren Extravaganzen mit dem größten Vergnügen begleitet. Von Anfang an haben wir für das Projektmanagement die GemNova eingebunden, ein Dienstleistungsunternehmen des Tiroler Gemeindeverbands. Ohne diese Fachkompetenz ginge es in einer kleinen Gemeinde wie unserer nicht. Diese Angebote gibt es und man kann sie nutzen. Beim Wettbewerb für die Drehscheibe hat der ganze Gemeinderat in der Jury mitgearbeitet. Wir haben dort enorm an Kompetenzen dazugewonnen, auch für die Baukultur. Wir diskutieren jetzt in den Sitzungen und Ausschüssen auf einem Niveau, das wir uns vor zehn Jahren nicht vorstellen konnten. Das hat auch die Arbeit an der Siedlungsentwicklung am Oberen Feld spannender gemacht. Dort haben wir zwanzig akkreditierte Wohnungswerber in die Jury aufgenommen. Die Sitzungen haben bis zu acht Stunden gedauert, da braucht es Kondition und da sind die Fachpreisrichter gehörig ins Schwitzen gekommen.

### Mit der Wohnbebauung am Oberen Feld setzt Lans auf neue Wohnformen und ein neues Modell des Zusammenlebens.

Ja, das Areal gehört der Gemeinde, das ist unser Startvorteil. Wir stellen es zur Gänze unter das Regime der Wohnbauförderungsrichtlinie. Aus den Grundverkäufen haben wir ein Stück weit auch die Drehscheibe zu refinanzieren, setzen aber bewusst darauf, die Grundstücke nicht zum Verkehrswert zu verschleudern, um die Finanzierung zu erleichtern. Eine politische Entscheidung, die einstimmig durchgegangen ist.

### Wie ist der Stand der Dinge?

Den Masterplan haben wir im Oktober in einer Gemeindeversammlung unter großer Zustimmung der Bevölkerung präsentiert, im Dezember wird er vom Gemeinderat beschlossen und dann werden wir die Grundlagen für ein Bieterverfahren ausarbeiten. Es sind noch einige Fragen offen, weil wir auch eine Baugemeinschaft im Projekt haben und ein oder zwei Häuser im Besitz der Gemeinde lassen wollen.

### Machen die Auswirkungen bzw. Erfahrungen der Covid-19-Krise neue Strategien erforderlich oder wirken sie auf manches beschleunigend oder hemmend?

Wir wurden in Entscheidungen bestärkt, die wir sonst so deutlich nicht getroffen hätten. Wir sanieren derzeit das alte Schulhaus und richten dort neben Büros und Werkstätten für örtliche Dienstleister und Handwerker auch einen Co-Working-Space ein. Nach solchen Angeboten herrschte während des Lockdowns Nachfrage und nachdem solche Situationen nicht singular bleiben werden, hat uns das bestärkt, dafür ein halbes Geschoß zu adaptieren. Auch im Oberen Feld haben wir lang nachgedacht, ob wir die als Optionsraum reservierten Flächen brauchen. Das sind Räume, die wir jedenfalls in der Verfügungsgewalt der Gemeinde behalten wollen, um sie gemeinschaftlich nutzen zu können. Da ist Co-Working ein Thema, aber auch Dinge wie E-Cycling, das im Lockdown populär wurde, um digital verbunden gemeinsam Radzufahren. Plötzlich haben also diese Optionsräume eine Bedeutung und es ist klar, dass wir sie brauchen.

### Wie rüstet sich die Gemeinde noch für die Zukunft?

Unsere Pflegeheime stehen kurz vor dem Kollaps. Niederschwellige Betreuungsformen fehlen in der Region, daher müssen wir sie rasch umsetzen. Am Oberen Feld wollen wir daher ein Wohngemeinschaftsmodell errichten. Wie meine Wohngemeinschaftserfahrungen im Berlin der 1970er Jahre stelle ich mir das vor.

### Werden Ihre Senioren da mitmachen?

Bei der Entwicklung am Oberen Feld waren es meine Alterskolleginnen, die am radikalsten in ihren Vorstellungen waren. Derzeit haben sie Häuser oder Wohnungen, sind allein oder zu zweit – nun wollen sie sich hier einmieten und haben ebenfalls diese Bilder im Kopf. Das hat mich sehr gefreut. Die Jungen waren konventioneller. Da haben wir uns noch mit einem Bild des guten Lebens auseinanderzusetzen, das sich im Einfamilienhaus mit Garten und Doppelcarport darstellt. Die Älteren haben ihre Statuskämpfe schon hinter sich. Wir stellen uns vor, dass die Kinder, die sich jetzt in unserer Drehscheibe sieben, acht Jahre lang in diesen Gebäuden bewegen, in einer offeneren, stärker teamorientierten, selbstverantwortlicheren Weise agieren werden, als wir das in unseren Schulen gelernt haben. So aufwändige Projekte haben nur Sinn, wenn man eine Vision davon hat, wie sich Gesellschaft organisieren könnte.

## Österreich will bis 2040 klimaneutral sein. Was trägt Ihre Gemeinde dazu bei?

Wir haben eine neue Förderrichtlinie vorbereitet. Bislang gab es – geschuldet der Entwicklung der 1970er und 1980er Jahre – eine Förderung durch Nachlass von fünfzig Prozent der Erschließungskosten für Wohnbauten von Ortsansässigen. Damit wurde das schiere Bauen gefördert. Nun gibt es stattdessen ein sehr detailliertes Förderprogramm für Investitionen in ökologische Sanierung, klimaneutrale Energie und so weiter. Am herausforderndsten ist alles, was mit Mobilität und Verkehr zu tun hat. Wir fördern den Individualverkehr nicht und setzen auf den öffentlichen Verkehr. Land Tirol und Stadt Innsbruck haben eine Machbarkeitsstudie beauftragt, um im Großraum Innsbruck Möglichkeiten alternativer Verkehrsträger mit Schwerpunkt auf Seilbahnen zu untersuchen. Das finde ich sehr spannend. Raumordnungspolitisch in Zeiträumen von 50 Jahren zu denken, ist schon eine Herausforderung, da ist es jetzt eine Minute vor Zwölf. Das Land ist sehr initiativ. Ob rechtzeitig oder nicht, wage ich nicht zu beurteilen.

## Wie beurteilen Sie die Rolle Ihres Dorfs im Großraum?

Wir hängen im Großraum an der Stadt Innsbruck, da gibt es eine sehr deutliche Differenz zwischen der politischen Ansage

des Bürgermeisters und der tatsächlichen Kooperationsbereitschaft des städtischen Verkehrsträgers. Wir sind erst am Anfang einer Großraumpolitik. Der jetzige Leiter der Innsbrucker Stadtplanung, Wolfgang Andexlinger, stellte in den Nullerjahren mit seinem internationalen Kollektiv Yean die Studie Tirolcity vor. Das ist ein Versuch, das Land Tirol als urbanen Großraum zu betrachten, was durchaus Sinn macht, weil die Seilbahnen in Sölden und Ischgl einen ebenso hohen technologischen Stand haben wie das Verkehrssystem in Singapur. Dieses Denken ist nach wie vor Avantgarde. Noch ist es nicht hinreichend in die Köpfe gelangt, dass wir – von den Lebensentwürfen und Lebensverhältnissen der Menschen bis zur wirtschaftlichen Vernetzung – ein urbaner Großraum sind und nicht eine Stadt mit ein paar Dörfern in der Umgebung.

## Fühlen Sie sich von der Architektenschaft unterstützt?

Als es um die Drehscheibe ging, konnten wir auch aus Sicht der Architektenschaft exemplarisch handeln und waren mit der Auslobung eines offenen Wettbewerbs sozusagen im System. Als es um das Obere Feld ging, wollten wir keinen anonymen Wettbewerb, sondern so lang wie möglich die Dinge offen entwickeln. Das hat die Kammer abgedreht, das war ein unschöner Konflikt. Dass wir ein anonymes Verfah-

ren gemacht haben, war aus meiner Sicht ein großer Fehler, weil wir im Gegensatz zur Schule nicht wussten, wo wir hinwollen. Bei der Schule hatten wir ein klares Konzept und wir konnten fachlich argumentieren, ob diese oder jene Lösung unserem Konzept entspricht. Beim Wohnbauprojekt wussten wir das nicht. Während für die Fachjuroren die architektonisch-städtebauliche Lösung maßgeblich war, spielte dann am Ende für uns auch die Frage eine Rolle, ob die jeweiligen Entwerfer in der Lage sind, im Dialog mit den Nutzern das Konzept weiterzuentwickeln. Das konnte man im anonymen Verfahren kaum oder nur durch Unterstellungen klären. Der Prozess war unglücklich, aber das Ergebnis ist super und es sind alle zufrieden damit. Bei manchen Akteuren muss erst ankommen, dass auch ein Dorfbürgermeister Kompetenzen hat.

## Haben Sie einen Rat für Ihre AmtskollegInnen parat?

Ich will niemandem raten. Aber gut gegangen sind wir damit, uns Zeit zu nehmen und zu überlegen, was wir wollen. Es ist auch gut zu wissen, dass es genügend Leute im Gemeinderat und unter den Bürgern und Nutzern gibt, die wissen was sie wollen. Lernen von anderen und Lernen im Team, das ist es, was uns am weitesten voranbringt. Sonst gibt es am Ende zwar vielleicht hübsche oder sogar preiswürdige Architektur, aber darum allein geht es nicht.

Am Juryprozess für die neue Wohnbebauung nahmen auch zwanzig Wohnungsinteressenten als Berater der Jury teil. Foto: Land Tirol/Schöggel



BENEDIKT ERHARD

Benedikt Erhard (\* 1953) studierte Theologie, Pädagogik und Geschichte in Innsbruck und Berlin. In den 1970er Jahren war er u.a. Mitbegründer der Michael-Gaismair-Gesellschaft, 1986 bis 2006 Geschäftsführer des Tiroler Landesinstituts, Kurator zahlreicher historischer und kulturgeschichtlicher Ausstellungen und Autor von Büchern und Beiträgen zur Regional- und Sozialgeschichte Tirols. Von 2007 bis zu seiner Pensionierung war er im Dienst des Landes Tirol als stellvertretender Vorstand der Abteilung Kultur und Leiter des Sachgebiets Museen, Denkmalpflege, Wissenschaft und bildende Kunst tätig. Seit 1998 engagiert er sich in der Lanser Kommunalpolitik, zunächst als Mitglied des Gemeinderats, 2010 bis 2015 als Vizebürgermeister und seit 2015 als Bürgermeister.



# Elias Molitschnig

KÄRNTEN

## Was muss gelungene und verantwortungsvolle Architektur leisten?

Positive Entwicklungsmöglichkeiten aufzeigen! Wie auf allen gesellschaftlichen Ebenen werden auch die Rahmenbedingungen für architektonische Projekte zusehends von betriebswirtschaftlichen und juristischen Faktoren determiniert. Architektinnen und Architekten dürfen diese nicht unhinterfragt hinnehmen. Verantwortungsvolle Architektur blendet nicht aus, was links oder rechts von ihr passiert. Über das perfekt gelöste Einzelobjekt hinaus ist es wichtig, die gestellte Aufgabe kritisch und ganzheitlich im Hinblick auf ihre Auswirkungen auf die Umgebung zu hinterfragen. Zu vermitteln „was wäre möglich, wenn...“ halte ich für eine Kernaufgabe unserer Profession.

## Was werden in Zukunft die drei wichtigsten Handlungsfelder innovativer Architektur sein?

Die Lücke zwischen Bebauungsplanung, Städtebau und Architektur muss dringend geschlossen werden und die Expertise der Architekten schon lang vor dem Objekthaften ins Spiel kommen. Weiters darf das Thema Klima und Umwelt nicht länger ausgeblendet werden. Auf Punkt und Beistrich genau die Anforderungen zur Erfüllung bestimmter Gebäudestandards abzuarbeiten, ist zu wenig. Es muss hier umfassender gedacht werden, vom Städtebau über den sparsamen und richtigen Materialeinsatz bis hin zur Betrachtung des ganzen Lebenszyklus. Als drittes ist es notwendig, dass Raumplanung, Landschaftsplanung, Architektur und Kommunikation im Sinne einer ernstgemeinten und gut aufgesetzten Beteiligung der Bevölkerung stärker interdisziplinär zu arbeiten.

## Welche baukulturellen Themen wären in Ihrem Bundesland von Architektenschaft und Politik am vordringlichsten in Angriff zu nehmen?

Das Land Kärnten hat als erstes Bundesland Österreichs die baukulturellen Leitlinien des Bundes auf den Wirkungsbereich des Landes adaptiert. Seit heuer liegen die baukulturellen Leitlinien für Kärnten vor und nun ist es wichtig, die aus einem intensiven dialogischen Prozess hervorgegangenen Punkte auf sämtliche öffentliche Bauvorhaben anzuwenden. Eines der nach wie vor wichtigsten Themen ist die Verbauung der Seeufer, wo es dringend landesweit neue Spielregeln braucht. Damit all das gelingt, erachte ich es als wesentlich, dass die Verantwortlichen in Politik und Verwaltung für ihre Entscheidungen besser unterstützt und fachlich umfassender begleitet werden. Zudem braucht es eine Intensivierung der Vermittlungsarbeit auf allen Ebenen – für Kinder wie Erwachsene – und die Zusammenarbeit mit sämtlichen Kärntner Baukulturinitiativen. Seitens der Architektenschaft vermisste ich das gemeinsame Auftreten für gesamtgesellschaftliche Anliegen gegenüber der Politik.

ELIAS MOLITSCHNIG

Elias Molitschnig (\*1981) studierte nach einer Ausbildung als Landschaftsgärtner Architektur und arbeitete zunächst in verschiedenen Architekturbüros sowie an eigenen Projekten. Seit 2015 ist er Gemeinderat in Klagenfurt und seit 2017 im Amt der Kärntner Landesregierung zuständig für die Beratung und fachliche Begleitung kommunaler Bauvorhaben sowie Fragen der Baukultur und den Bereich der fachlichen Raumordnung. Er unterrichtet am Studienbereich Bauingenieurwesen & Architektur der FH Kärnten, ist Vorstandsmitglied im Architekturhaus Kärnten und Mitglied der Zentralvereinigung der ArchitektInnen.

# Tp3 Architekten

OBERÖSTERREICH



## Was muss gelungene und verantwortungsvolle Architektur leisten?

Unsere gebaute Umwelt kann wie keine andere Disziplin als Spiegel unserer Gesellschaft angesehen werden. Es ist daher umso wichtiger, dass unsere Architektur wieder vielfältiger und offener für Neues wird, um auf soziale Veränderungen, vor allem aber auf die stattfindende Klimaerwärmung reagieren zu können. Beim Bauen gibt es mitunter den größten Hebel, um Ressourcen zu sparen und das Klima zu schonen.

## Was werden in Zukunft die drei wichtigsten Handlungsfelder innovativer Architektur sein?

Neben unserer Verantwortung im Sinne einer ökonomischen und nachhaltigen Bauweise ist es wichtig zu erkennen, dass die Probleme unserer Zeit eine neue Architektur hervorbringen werden müssen. Durch einflussreiche Problemfelder wie Ressourcenknappheit, Bodenverbrauch, CO<sub>2</sub>-Emission usw. befindet sich die zeitgenössische Architektur zunehmend in der Verantwortung, sich neuen Aufgabenfeldern zu stellen.

## Welche baukulturellen Themen wären in Ihrem Bundesland von Architektenschaft und Politik am vordringlichsten in Angriff zu nehmen?

In Zukunft muss dem ungebremsten Flächenfraß Einhalt geboten werden, denn es ist für unsere unmittelbare Zukunft entscheidend, wie mit unserem kostbarsten Gut, unserer Landschaft, umgegangen wird. Denn eines muss dabei aber klar sein, es handelt sich um eine endliche Ressource!

TP3 ARCHITEKTEN

Andreas Henter, geboren 1973 in Gmunden/OÖ, studierte Architektur an der Kunstuniversität in Linz, arbeitete 2003–05 in der Projektgruppe Hackl/Henter und gründete 2005 mit Markus Rabengruber das Büro Tp3 Architekten in Linz. Seit 2017 wirkt er laufend an Architekturjurien mit, ist seit 2017 im Sektionsvorstand der Architekten und wirkt als Vorsitzender des Öffentlichkeitsausschusses der ZiviltechnikerInnenkammer für Oberösterreich und Salzburg. Markus Rabengruber ist 1972 in Haag am Hausruck geboren, studierte Architektur an der Kunstuniversität in Linz, verbrachte 1999 ein Auslandssemester an der KHS Weissensee in Berlin, gründete 2005 mit Andreas Henter das Büro Tp3 Architekten und wirkt seit 2018 ebenfalls laufend als Juror bei Architekturwettbewerben.

# Der Wohnbau der Zukunft

## Facettenreich und kollektiv

Gerade das Wohnen rückte im Zusammenhang mit der Covid-19-Pandemie stark in den Fokus. Welche Instrumentarien braucht es, um den Bedürfnissen der Menschen gerecht zu werden?

Text Andrea Jany



**Krisen als Chance** Unsere Gesellschaft steckt in multiplen Krisen. In den letzten zwölf Jahren straucheln wir von einer global dominanten Krise in die nächste. Angefangen mit der Wirtschaftskrise 2008 kam im Jahr 2015 die Migrationskrise. Gegenwärtig befinden wir uns in einer Gesundheitskrise. Begleiterscheinungen wie z.B. Segregation, Isolation bis hin zu Protesten zeigen sich vielfach. Ebenso kommt es zu Überlagerungen innerhalb dieser Themen mit einem Dauerthema – der Klimakrise, die bereits seit den 1960er Jahren diskutiert wird. Das Gemeinsame dieser Krisen steckt, so herrscht Einigkeit unter vielen Forschern und Wissenschaftlern, in uns selbst. Es ist das System, welches unsere Gesellschaft hervorgebracht hat. Es ist ein System, dass wir selbst erschaffen haben. Was aber können wir nun als Architektinnen und Architekten in unserem Schaffen bewirken, um diesen Krisen positiv zu begegnen? Wie können diese Herausforderungen als Chance verstanden werden und welchen Beitrag kann speziell der Wohnbau hierbei leisten? Im Folgenden soll eine Annäherung über das Grundwesen des Wohnens, über das Leben im Quartier bis hin zu Transformationsansätzen im Sinne von experimentellen, nachhaltigen Projekten erfolgen um die Grundzüge des architektonischen Schaffens als Werkzeug und Lösungsansatz für die multiplen Krisen zu verstehen.

**Wohnen als Grundbedürfnis** Wohnen zählt, neben dem Zugang zu Nahrung und sauberem Trinkwasser, zu den Grund- bzw. Existenzbedürfnissen und weist somit eine hohe Wichtigkeit im Rahmen des alltäglichen Subsistenzprozesses auf. Als abgegrenzter, physischer Ort muss der Wohnraum unterschiedlichen Anforderungen Genüge leisten. In Anlehnung an die Maslowsche Bedürfnispyramide entwickelte die Architekturpsychologin Antje Flade diese für das Wohnen weiter. Sie stellt die Versorgung mit Wohnraum als ein grundlegendes, existentielles sowie physiologisches Bedürfnis der Menschen in den Mittelpunkt. Die ersten vier Stufen der fünfteiligen Pyramide stellen die Defizitbedürfnisse dar. Die Ruhe und Entspannung durch Schlaf befindet sich in der untersten Stufe und zählt zu den körperlichen Grundbedürfnissen. Implizit weist dies bereits auf den Wohnraum in seiner kleinsten räumlichen Ausprägung als Schlafplatz und somit als privater und individueller Rückzugsort hin. Die Unterkunft und somit explizit der Wohnraum befindet sich in der zweiten Stufe der Bedürfnisse nach Sicherheit. Das Gebaute bietet den Rahmen hierfür. In der dritten Stufe der Bedürfnispyramide spiegelt sich der Wunsch nach sozialen Beziehungen, nach Zusammensein, Zugehörigkeit und Kommunikation wider. Räumliche Gegebenheiten können dies ermöglichen oder verhindern. Diesen drei ersten Defizit- bzw. Mangelbedürfnissen sollte jeder Wohnraum Genüge leisten, um den Menschen in der nächsten und vierten Stufe ein positives Selbstbild zu ermöglichen. Wohnraum stellt daher den Schnittpunkt zwischen dem persönlichen Rückzug, des Schutzes vor äußerlichen Einflüssen, der sozialen Interaktion und dem positiven Selbstbild einer und eines Jeden dar. Erst nach Erfüllung dieser vier Defizitbedürfnisse kann sich der Mensch, so Flade, in einem weiteren Schritt Themen der Umweltaneignung widmen.

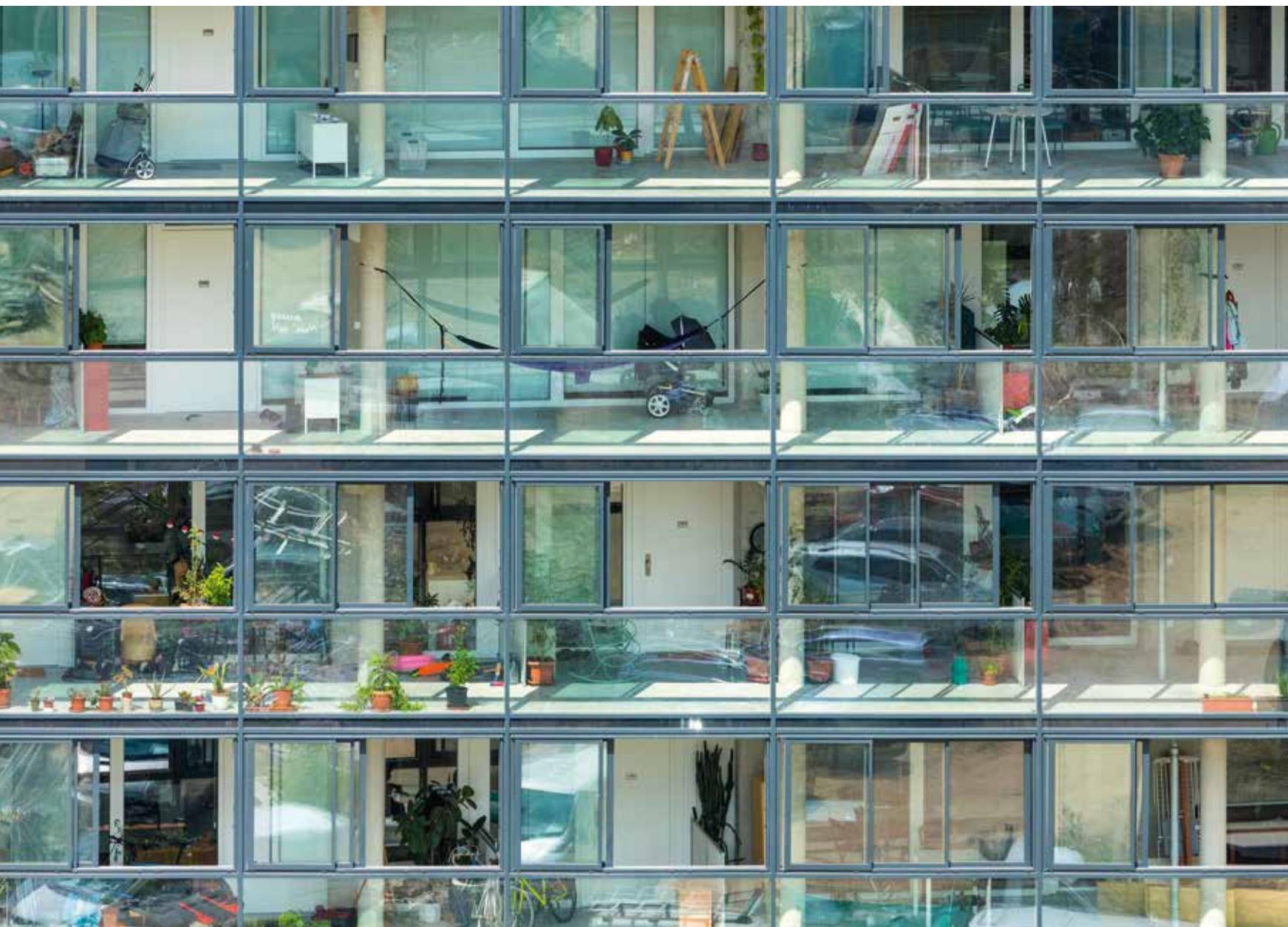
Gemeinschaftswohnprojekt B.R.O.T. Pressbaum, nonconform, 2018

Foto: Kurt Hörbst

Das architekturpsychologische Konzept der Umweltaneignung, ebenfalls von Antje Flade entwickelt, unterscheidet zwei Formen. Zum einen gibt es die kognitive Umweltaneignung. Diese ermöglicht den Menschen vornehmlich durch markante bauliche Situationen eine Orientierung in und zwischen diesen Strukturen. Zum anderen verändert sich die Umwelt durch die zweite Form der faktischen Umweltaneignung und hinterlässt Spuren. Eine wesentliche Voraussetzung für ein faktisches Aneignen der Umwelt stellen Gestaltungsfreiräume dar. In Folge beider Formen der Aneignung erhalten die Umwelten eine persönliche Bedeutung. Der Wohnraum bildet im Zuge von diesen Aneignungsprozessen den Start- und Endpunkt.

**Wohnen als alltägliche Infrastruktur** Die drei umgangssprachlich wichtigsten Entscheidungskriterien für die Wahl einer Wohnung – Lage, Lage, Lage – drücken dessen all-

tägliche Bedeutsamkeit aus. Die Erreichbarkeit und somit die täglichen Wege vom Wohnraum zum Arbeiten, Einkaufen, in die Schule und zum Kindergarten, zum Arzt und zur Apotheke sowie für Freizeitaktivitäten und zur Erholung sollten möglichst einfach und rasch – am besten zu Fuß, mit dem Rad oder dem öffentlichen Nahverkehr bewältigt werden können. Die Lage des eigenen Wohnraums und die Angebote des täglichen Bedarfs im Umfeld stellen die Grundlage eines intakten und verträglichen Alltagslebens dar. Die wesentlichen Elemente für dieses Alltagsleben greift der Ansatz der Foundational Economy bzw. der Alltagsökonomie auf. Die Alltagsökonomie umfasst alle alltäglichen ökonomischen Aktivitäten und fokussiert auf die wesentlichen Dienstleistungen und Infrastrukturen. Wohnen als Beispiel einer alltäglichen Infrastruktur stellt einen zentralen Bestandteil für das Funktionieren und die Gestalt des Urbanen dar. Die gebaute Umwelt und hier im Speziellen die Wohnge-



Baugruppen-Wohnprojekt Bikes and Rails des habiTAT Mietshäuser Syndikats in Wien, Architekt Georg Reinberg, 2020. Foto: Rupert Steiner

bäude, die über 90 Prozent des österreichischen Gebäudebestands ausmachen, stellen einen erheblichen Hebel in der Gestaltung und Ausformulierung der Alltagsökonomien und damit verbundenen Routinen dar. Die Ermöglichung oder Verhinderung angemessener Alltagsroutinen ist abhängig von der Quartiersplanung und deren baulicher Umsetzung. Das Quartier als kleinteilige Struktur verortet im größeren Kontext des Urbanen stellt den Rahmen des städtischen Wohnalltags dar.

**Bedürfnisse erforschen** Ein geeignetes Instrument, um die Routinen und Bedürfnisse der Menschen in Bezug auf ihr Wohnumfeld kennenzulernen, sind qualitative Forschungsansätze wie etwa Interviews. Sie geben Aufschluss über Gewohnheiten sowie die Wünsche und Anliegen der Menschen und rücken diese in der Ableitung notwendiger Konzepte und Planungen für den Wohnraum aber auch für das Quartier in den Fokus.

Zufriedenheiten und Defizite im persönlichen Wohnraum, aber auch im Quartier werden hierbei ebenfalls sichtbar. Die Gestaltung der privaten, gemeinschaftlichen sowie öffentlich genutzten Räume stellt einen wesentlichen Ausgangspunkt für mögliche soziale Interaktionen und Aneignungsprozesse dar. Nachbarschaftliche, kulturelle und kreative Aktivitäten können entstehen, benötigen jedoch die Mitgestaltung der Bewohnerinnen und Bewohner. Dazu braucht es jedoch Orte mit Nutzungs- und Aufenthaltsqualitäten, die informelle Begegnungen stimulieren. Diese Orte stellen die Verbundenheit mit der eigenen Nachbarschaft her und sorgen in städtischen Agglomerationen für ein Gefühl des „zu Hause seins“. Gemeinschaftsräume bzw. gemeinsam nutzbare Freiflächen erleichtern gemeinschaftliche Aktivitäten der Bewohnerinnen und Bewohner sowie fördern sie ein positives Nachbarschaftsverhältnis. Ein als ansprechend empfundenen Wohnumfeld trägt darüber hin-



Kooperatives Wohnen Volkersdorf, Wohnprojekte-Genossenschaft WoGen, schwarz.platzer.architekten, 2019. Foto: Ditz Fejer



Wohnprojekt Hasendorf, einszueins architektur, 2018. Foto: Hertha Hurnaus

aus maßgeblich für das persönliche Sicherheitsgefühl bei. Das übergeordnete Quartier vernetzt die Menschen durch die Alltagsmobilität und daraus entstehende Routinen in einem größeren Kontext innerhalb der gesamten Stadt oder Region. Dies alles gilt es zu planen. Architektinnen und Architekten verfügen über die Fähigkeit, entsprechende Konzepte zu entwickeln. Über einzelne Baufelder hinaus wird es in Zukunft verstärkt darum gehen müssen, sich der Planung der Zukunft als ureigener Tätigkeit anzunehmen.

**Die gesellschaftliche Verantwortung** Der Wohnraum als kleinste Einheit im gebauten Gefüge stellt den Ausgangs- und Endpunkt alltagsökonomischer Handlungen und somit alltäglicher Routinen dar. Durch die sozialökologischen Lebenswelten und Möglichkeiten der Aneignung können sich Alltagspraktiken entwickeln, welche den Menschen für eine verbesserte Lebenssituation nützlich sein können. Die Erreichbarkeit der Arbeitsstätte, die Nahversorgung mit Lebensmitteln und gastronomischen Angeboten sowie die soziale Infrastruktur für Bildung, Gesundheit und Pflege bis hin zur Ausübung von Freizeitaktivitäten bilden das Umfeld, das den Wohnraum maßgeblich mitdefiniert. Wohnraum- und Quartiersentwicklung gelingt nur gemeinsam mit allen Akteurinnen und Akteuren, die angestammte und zukünftige Bewohnerschaft spielt hierbei eine zentrale Rolle. Eine Kultur des kollektiven Gestaltens des

Lebensraums kann durch geeignete „top-down“ Rahmenbedingungen Möglichkeiten eröffnen, welche „bottom-up“ genutzt werden können. Hieraus entstehen soziale Beziehungen woraus sich persönliche Anerkennung und Wertschätzung sowie kollektive Bedürfnisse entfalten lassen. Die Betrachtung der menschlichen Tätigkeiten als Summe alltäglicher Routinen verändert den Fokus der gegenwärtigen Ökonomie und lenkt die Aufmerksamkeit hin zu diesen lokalen und kollektiven Bedürfnissen.

Ein Beispiel mit dem Fokus auf kollektive Bedürfnisse im Bereich Wohnen stellen Baugruppen dar, die sich in Österreich in den 1980er Jahren vermehrt in der Steiermark und seit den 2000er Jahren in Wien etablieren konnten. Speziell die soziale Einbindung, also der Austausch und die Vernetzung innerhalb der Nachbarschaft stechen empirisch hervor, da Bewohnerinnen und Bewohner partizipativer Projekte im Vergleich mit Bewohnerinnen und Bewohnern konventioneller Geschosswohnbauten eine doppelt so starke Einbindung in der Nachbarschaft aufweisen. Im Zuge von alltagsökonomischen Überlegungen und hieraus abgeleiteten Konzepten und Planungen zielen Baugruppen stets auf die Verbesserung des Einzelnen durch die Aktivierung des Kollektiven. Durch bauliche und freiräumliche Gestaltung entstehen räumliche Konfigurationen, welche für die Defizit- und Wachstumsbedürfnisse maßgeblich sind und für die hieraus erwachsenen Alltagsroutinen nützlich und unterstützend sein können. Baugruppen als gelebte Experimente



ANDREA JANY

ist Architektin und Wohnbauforscherin. Als Doktorandin an der Technischen Universität Graz beforchte sie den Wohnbau des „Modell Steiermark“. Sie war u.a. Marshall Plan Stipendiatin und erhielt ein Post-Doc-Forschungsstipendium für die Stanford University. Derzeit forscht sie am Institut für Wohnbauforschung sowie am RCE der Karl-Franzens-Universität Graz.

im Sinne von forschungsbegleitenden neuen Ansätzen und das Überführen der Erkenntnisse in die allgemeine Wohnbauproduktion sollten österreichweit verstärkten Eingang finden. In der vernetzten Betrachtung des Wohnraums ergibt sich ein facettenreiches Bild, welches sich von der gegenwärtigen finanzgetriebenen Marktlogik deutlich unterscheidet. Unter Anbetracht der skizzierten Kenntnisse im Wohnbau sollte sich dieser zu einem kollektiven und vernetzten Angebot mit einer gesamtgesellschaftlichen Ausrichtung entwickeln. Der transdisziplinäre Zugang, das heißt die Integration der Bewohnerinnen und Bewohner in die fächerübergreifende Forschung und Planung sollte hierfür gerade auch für Architektinnen und Architekten die Grundlage bilden. Zur Ausformulierung des zukünftigen Wohnbaus benötigt es weiterhin das stets hohe Engagement der Architektenschaft, gepaart mit einer konstruktiv-kritischen Haltung. Die multipplen Krisen, welche uns gegenwärtig beschäftigen, stellen alle vor große Herausforderungen. Vernetzte Herangehensweisen in der Planung und baulichen Umsetzung sollten als Chance gesehen werden, um ein Verständnis für die Komplexität der Gesellschaft zu entwickeln, das zum Wohle aller notwendig sein wird.

# MEIN LIEBLINGS- DESIGNER? GEBERIT.

GEBERIT AQUACLEAN. DAS DUSCH-WC.

■ GEBERIT

DESIGN  
MEETS  
FUNCTION

Mit Geberit AquaClean Mera beginnt Wellness schon im Badezimmer. Das WC mit integrierter Duschfunktion reinigt den Po sanft mit einem warmen Wasserstrahl und erfüllt somit die steigenden Gästeanforderungen an Komfort und Hygiene. Für ein Gefühl von Frische und Sauberkeit den ganzen Tag. Weitere Informationen zu den vielfältigen Dusch-WC Modellen auf [www.geberit-aquaclean.at](http://www.geberit-aquaclean.at).



# Barbara Poberschnigg

TIROL



## Was muss gelungene und verantwortungsvolle Architektur leisten?

Bauwerke besetzen primär Raum, werfen Schatten und produzieren Emissionen. Damit ein Gebäude nicht mehr nimmt, als es zurückgibt, muss die Architektur versuchen, etwas Symbiotisches daraus zu machen. Ein harmonisches Gefüge mit der Umgebung kann nur durch Synergien funktionieren. Architektur soll im besten Fall Selbstverständlichkeit erzeugen. Aus Selbstverständlichkeit entsteht Wohlfühlen, Geborgenheit, Vertrautheit und Energie für Neues.

## Was werden in Zukunft die drei wichtigsten Handlungsfelder innovativer Architektur sein?

Das Thema Nachhaltigkeit wird jedenfalls weiter eine große Rolle spielen. Ökologische Nachhaltigkeit und Ressourcenbewusstsein ist bereits aktiv in Planungsprozessen verankert. Mehr ökonomisches Bewusstsein, vor allem das Stärken der Regionalität und damit verbundenes Identitätsbewusstsein, sollte darauf folgen. Wünschenswert ist soziale Nachhaltigkeit, um eine stabile Gesellschaft zu bilden. Wirtschaftliches Denken darf aber nicht zulasten menschlicher Würde sowie von Arbeits- und Menschenrechten gehen. Das Wertschätzen von Handwerk und Handwerkern kann Synergien erzeugen. Begrenzte Ressourcen machen den guten Umgang mit Bestandsgebäuden erforderlich (bauliche und funktionale Kreativität). Und der verantwortungsvolle Umgang mit der Ressource Raum in Relation mit ökonomisch nachhaltigem Denken wird ein funktional breiteres Bespielen von Räumen und Flächen erfordern.

## Welche baukulturellen Themen wären in Ihrem Bundesland von Architektenschaft und Politik am vordringlichsten in Angriff zu nehmen?

In Tirol, besonders in Innsbruck, gilt es das Thema „Investorenbauen“ auszubremsen. Der Stadtraum darf nicht massiv geprägt sein durch die Struktur von „Anlegerobjekten“. Wohnen am Land, vor allem rund um den städtischen Bereich, ist dadurch zwar attraktiver geworden, jedoch gibt es immer mehr reine Wohngemeinden im Umland, in denen kein ausgewogenes Verhältnis von Produktion, Handel und auch bäuerlichen Strukturen mehr vorhanden ist (ungesundes Wachstum). Außerdem sterben Ortskerne aus, liegen bäuerliche Strukturen brach und mehr und mehr touristische Leichen kommen zum Vorschein. Extrem gewachsene „hochentwickelte“ Tourismusorte sind mittlerweile auf der Suche nach Identität – auch im baukulturellen Sinne.

BARBARA POBERSCHNIGG

Barbara Poberschnigg (\* 1969) absolvierte den Studiengang Wirtschaftsingenieur an der Universität Liechtenstein und studierte Architektur an der Universität Innsbruck. 2005–15 war sie Partnerin der parc Ziviltechniker und gründete 2015 das Büro STUDIO LOIS Architektur in Innsbruck. Zahlreiche Auszeichnungen, darunter „Outstanding Artist Award“ (BKA, Wien), Bauherrenpreis der ZVA, Nominierung Mies van der Rohe Award. Mitglied des Beirats für Großprojekte der Stadt Innsbruck.



**Jetzt testen!**

[architektur-aktuell.at/abo](http://architektur-aktuell.at/abo)

# Auf der Suche nach einer Ethik der Architektur

## Strategien für mehr Gerechtigkeit

Im September 2020 referierten und diskutierten Denker und Planer beim Re:Forum Triest 2020 über den Beitrag der Architektur zu einem guten Leben in einer gerechten Gesellschaft.

Text: Christian Kühn & Harald Trapp







links: Giulia De Corti, Christian Kühn, Harald Trapp und Peter Lorenz am Panel. Foto: © Nicole Bernardon  
rechts: Eine ehemalige Fabrik für Schiffsheizkessel aus dem 19. Jahrhundert war Schauplatz des ersten Re:Forum in Triest.

**Krisenmodus fordert Architektur** Schon vor Corona befand sich die Welt im Krisenmodus. Klima, Finanzen, Ökosysteme und Demokratie – in den fortgeschrittenen Industriegesellschaften blieb kaum ein Lebensbereich ausgeklammert. Dabei wird immer deutlicher, dass diese Krisen nicht über uns hereinbrechen wie Naturkatastrophen, sondern dass wir selbst durch unsere Lebensweise der Ursprung der Katastrophe sind. Die Reaktion auf die Corona-Krise hat gezeigt, welche finanziellen Kräfte die Staaten angesichts einer globalen Bedrohung zu mobilisieren imstande sind. Ein Zurück zum bisherigen Alltag wird es nach Corona nicht geben. Im besten Fall wird es jedoch gelingen, die gemeinsame, globale Krisenbewältigung auf die offenen Herausforderungen in allen Lebensbereichen auszuweiten. Architektur und Stadtplanung sind angesichts dieser Situation gefordert, die philosophischen, ethischen und theoretischen Grundlagen ihrer Arbeit zu überdenken und wirksame Beiträge auf die relevanten Fragen zu liefern. Aus diesen Überlegungen heraus entstand die Idee des Re:Forum, eines Symposiums, das Akteure aus unterschiedlichen Richtungen des Bauens und Denkens zusammenführt, um baukulturelle Fragen in

der nötigen Tiefe zu diskutieren. Initiiert von Peter Lorenz und Giulia Decorti von Lorenzateliers und kuratiert von Harald Trapp und Christian Kühn von der Architekturstiftung Österreich, fand das erste Re:Forum Anfang September in Triest statt. Knapp zwanzig Vortragende aus sieben europäischen Ländern befassten sich zwei Tage lang mit der Frage, was Architektur zu einem „guten Leben in einer gerechten Gesellschaft beitragen könnte“. Die Liste der Vortragenden reichte vom Philosophen Martin Dürchs, der verschiedene Modelle von Ethik präsentierte, über die Theoretiker Stavros Stavrides und Fran Tonkiss, die sich mit der Theorie und Praxis des „Commoning“ befassten, bis zu Beiträgen zur Stadtplanung von Architekt Much Untertrifaller und von Gerhard Schuster von der Seestadt Aspern. Auf der Maßstabsebene spannte sich der Bogen von der Lichtplanung, zu der Robert Müller von Bartenbach referierte, bis zu regionalplanerischen Aspekten, zu denen Paola Viganò Projekte für Rennes und Genf präsentierte, die eine selten erreichte Verbindung von Atmosphäre und Genauigkeit zeigten. Baulich einzugreifen, wo es an Biodiversität fehlt und dort neues Leben entstehen zu lassen, ist eine zeitgemäße Strategie.



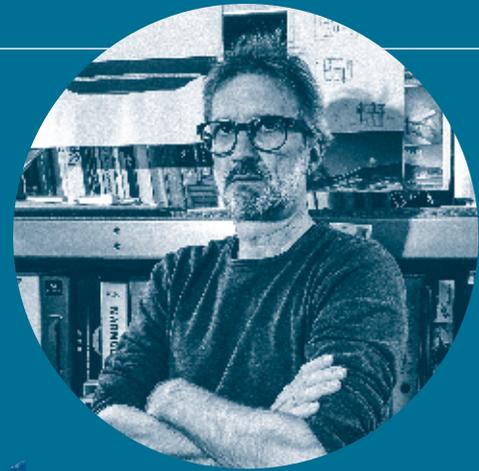
**Rückschlüsse und Ziele** Unter den teilnehmenden Architekten waren Hemma Fasch, Tina Gregoric und Aljoša Dekleva, Wilfried Kühn, Peter Lorenz und Giulia Decorti, Umberto Napolitano von LAN architecture, Michael Obrist, Peter Riepl und Andrea Zanderigo von Baukuh. Im Vorfeld hatte man sich darauf geeinigt, jeweils ein Projekt aus bestimmten Blickwinkeln zu präsentieren, die bei Werkvorträgen oft unter den Tisch fallen: Wem gehört der Boden, auf dem gebaut wird? Worin besteht der Beitrag des Projekts zur Stadt und zum öffentlichen Raum? Wer macht den Profit? Welche Rolle spielt die Ressourcenfrage im Entwurf? Welche Auswirkungen haben die ökonomischen und rechtlichen Rahmenbedingungen, insbesondere die Flächenwidmung, auf das Projekt? Auch wenn es nicht durchgängig gelang, diese Fragen in die Präsentationen zu integrieren, erlaubte das Format doch interessante Rückschlüsse. Die Suche nach neuen Wohnformen und damit Wohnungstypologien und Finanzierungsformen wird in den nächsten Jahren eine zunehmend wichtige Rolle spielen, auch aus Entwicklerperspektive. Die öffentliche Hand wird sich – wie es Wilfried Kühn in seinem Bericht über ein gemischt genutztes Projekt im Zentrum von Oberhausen erläuterte – der Krise des öffentlichen Raums annehmen müssen, und zwar durch direk-

te räumliche Intervention, etwa neue, resiliente Bautypen, und nicht allein durch Förderung kommerzieller Nutzung. Generell wird es um die Theorie und Praxis der Schaffung von sozialer Infrastruktur gehen. Vom Bildungsbereich über das Gesundheitswesen bis zum Wohnbau und den öffentlichen Raum sind typologische Innovationen gefordert, die immer auch mit einem gewissen Risiko einhergehen. In diesem Sinne kann die Forderung von Umberto Napolitano verstanden werden, dass Architekten heute um das Recht kämpfen müssen, scheitern zu dürfen. Das ursprüngliche Ziel, eine neue Charta für die Architektur der Gegenwart zu verfassen, erschien der Mehrheit der Teilnehmer einerseits zu ambitioniert und andererseits zu sehr gefangen in historischen Mustern. Ob es uns stattdessen gelingt, ein Konzept für eine „Ethik der Architektur“ zu entwickeln, die dann für konkrete Projekte verfeinert werden kann, wird sich zeigen. Wenn Corona es zulässt, erfährt Re:Forum 2021 eine Fortsetzung, vielleicht im Kontext des kürzlich von der EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen präsentierten „Neuen Europäischen Bauhauses“.

Veranstalter: Architekturstiftung Österreich  
[architekturstiftung.at/termine/re-forum-trieste-2020](http://architekturstiftung.at/termine/re-forum-trieste-2020)

# Udo Heinrich

SALZBURG



## Was muss gelungene und verantwortungsvolle Architektur leisten?

Die einzelne Architektur, das einzelne Gebäude kann sicher wenig Grundsätzliches bewirken, jedoch ganz sicher beispielgebend sein. Wenn mit Architektur die Formung und Entwicklung von Räumen ganz allgemein gemeint ist, dann trifft es die heutigen Verantwortlichkeiten und Aufgaben mehr. Es geht um das Zusammenspiel von (möglichst guten) Architekturen, die Zwischenräume, die Freiräume und damit geht es um Städtebau.

## Was werden in Zukunft die drei wichtigsten Handlungsfelder innovativer Architektur sein?

Wir brauchen vor allem innovative Architekt\*innen, die sich zu den auf der Hand liegenden Themen einbringen: Wie sollen sich unsere Städte entwickeln und innerhalb ihrer Strukturen verdichten? Was machen wir mit den beachtlichen Leerständen und der mangels leistbarer Mieten aus der Stadt vertriebenen Wohnbevölkerung? Wollen wir in der Konsequenz weiterhin enorme Pendlerströme auf unseren Einfallstraßen haben, die sowohl für die Pendler als auch für die Anwohner Lebensqualitätsverluste mit sich bringen und was machen wir dagegen? Wollen wir weiterhin den Autos das Exklusivnutzungsrecht an einem großen Teil des öffentlichen Raumes einräumen oder sollten nicht endlich alle daran partizipieren dürfen? Brauchen Mittelstädte einen Flughafen und was könnte mit diesen riesigen, zentrumsnahen Flächen geschehen? Während der letzten Monate wurde evident, dass grundsätzliche Fragen jetzt gestellt und bearbeitet werden müssen. Und es zeigte sich, dass unsere Gesellschaft grundsätzliche, bisher kaum für möglich gehaltene Veränderungen von einem Tag auf den anderen umsetzen kann.

## Welche baukulturellen Themen wären in Ihrem Bundesland von Architektenschaft und Politik am vordringlichsten in Angriff zu nehmen?

Da gäbe es viele Themen, ich nenne drei: Grund und Boden sind genauso wie Luft und Wasser endliche Ressourcen. Deshalb ist es an der Zeit, den bisher zu kaum etwas verpflichtenden Eigentumsstatus zu hinterfragen. Die riesigen, aber dennoch nicht zu Verfügung stehenden Baulandreserven sollten durch Rückwidmungen und neue Vertragsvereinbarungen mit den Grundstücksbesitzern wieder ihrem Zweck zugeführt werden. Die öffentliche Hand muss sich möglichst viel dieses Bodens dauerhaft aneignen. Dafür könnten die beträchtlichen Mittel der in der jetzigen Form gescheiterten Wohnbauförderung eingesetzt werden. Die Uralt-Vorstellung von einer Trennung von Leben, Wohnen und Arbeiten spiegelt sich nach wie vor in der Raumordnung wider, obwohl wir längst wissen, dass nur gemischt genutzte Quartiere Garanten für lebendige Städte sind. Über Supermärkten, Gewerbebauten, Garagen, Parkplätzen oder gar Tankstellen zu Wohnen ist mittlerweile nichts Neues. Die Verankerung solch flächenschonender Kombinationen in den Flächenwidmungsplänen fehlt jedoch bisher. Ebenso überfällig ist es, am Land die Zweitwohnsitzwidmungen konsequent zurückzunehmen, die allorts aufpoppenden Chaletdörfer zu verhindern und den Sprung weg vom Massentourismus hin zu regionsspezifischen Qualitäten zu wagen ... vielleicht helfen ja die derzeitigen Umstände.

UDO HEINRICH

Udo Heinrich (\*1962) studierte Architektur an der Universität Stuttgart (Diplom 1989). Nach Mitarbeit bei Joachim Schürmann gründete er 2001 sein eigenes Büro udo heinrich architekten in Salzburg. Er ist Vorstandmitglied der Initiative Architektur Salzburg, Beiratsmitglied der Architektur-stiftung Österreich und Mitglied der Zentralvereinigung der ArchitektInnen.

# Birgit Schieretz

STEIERMARK

## Was muss gelungene und verantwortungsvolle Architektur leisten?

Verantwortungsvolle Architektur muss einem tatsächlichen Zweck für Menschen und Gesellschaft dienen und ihm den bestmöglichen Raum (in jedem Sinne) zur Verfügung stellen. Sie darf sich dabei aber selbst nicht zu wichtig nehmen. Sie muss möglichst weit blicken und meiner Meinung nach ein klares Nein zu reinen Spekulationsbauten, Beschäftigungstherapien und Paragraphenorgien formulieren.

BIRGIT SCHIERETZ

Birgit Schieretz (\*1984) studierte Bildhauerei an der Ortweinschule und Architektur an der TU Graz. Nach Mitarbeit bei den mfgarchitekten, bei Gangoly & Kristiner und im Stadtmuseum Graz ist sie Obfrau des Vereins Urbs'R'Us – Die Stadt gehört uns sowie Betreiberin der Vermittlungsplattform [architekturarbeit.at](http://architekturarbeit.at). 2017 Gründung einer Werbeagentur, seit 2018 freie Mitarbeit bei den balloon Architekten, 2018 Ziviltechnikerprüfung und Vorstandsmitglied der Zentralvereinigung der ArchitektInnen Österreichs, Landesverband Steiermark, seit 2020 Lehrauftrag für Gestalten und Entwerfen an der TU Graz.

## Was werden in Zukunft die drei wichtigsten Handlungsfelder innovativer Architektur sein?

Wohnbau – im Sinne des Bauens/Sanierens/Umnutzens, um darin zu Leben – entgegen dem üblichen Wohnungsbauen, um damit Rendite zu erzielen, muss demnächst wieder auf der Agenda der Architekturschaffenden auftauchen. Umnutzung und Rückbau einzelner Gebäude, vor allem gewerblich genutzter, aber auch ganzer Ortskerne, Gewerbegebiete, Verkehrsflächen etc. werden auch in Städten zu den großen Herausforderungen in nächster Zeit werden. Natürlich ist es unsere Aufgabe, Nachhaltigkeit in jedem Sinne zu fordern und fördern, diese muss immanenter Teil des Architekturschaffens werden.

## Welche baukulturellen Themen wären in Ihrem Bundesland von Architektenschaft und Politik am vordringlichsten in Angriff zu nehmen?

Ganz konkreten und dringenden Handlungsbedarf sehe ich in der Stadt- und Regionalentwicklung. Hier muss dringend eine Abkehr von der anlassbezogenen Bebauungsplanung passieren. Konsequentes Umsetzen des BVergG sollte auch in Landgemeinden keine Ausnahme sein. Es braucht meiner Meinung nach eine Instanz, die die Umsetzung der Gestaltung nach dem Wettbewerb bzw. Fachbeirat einfordert, und nicht bloß die Einhaltung gesetzlicher Vorgaben kontrolliert.





# Entscheidend ist das Eigentümer- Commitment

Gerhard Schuster, CEO der Wien 3420 aspern Development AG, der Entwicklungsgesellschaft hinter der Aspern Seestadt in Wien, über Zukunft und Erfolgskriterien der Stadtentwicklung.

Fragen: Matthias Boeckl



Die Skyline der Seestadt Aspern 2020, u. a. mit dem „HoHo“ (Holzhochhaus) von Rüdiger Lainer (ganz links) und dem Wohnturm „Wohnen am See“ von querkraft rechts daneben. Foto Daniel Hawelka

## Welche Schwerpunkte wird die Entwicklung der Seestadt in den nächsten fünf Jahren bringen?

In den nächsten zwei bis drei Jahren werden wir den Großteil des „Quartiers am Seebogen“ fertigstellen. Die Projekte dort sind bereits im Bau oder stehen unmittelbar vor Baubeginn. Hier wird es um die 1200 Wohneinheiten geben, aber auch einen weiteren Schulcampus, ein Jugendzentrum, eine Bücherei und die Jugendorganisation WienXtra, einen Wirtschaftspark und den „Campus der Religionen“. Es wird erneut ein sehr bunt gemischtes Quartier sein. Damit wollen wir die Grundkonzeption der engen Verknüpfung von Wohnen und Arbeiten, auch im geförderten und sozialen Wohnbau, in einen echten Praxistest schicken. Dieser Praxistest ist auch Teil der Internationalen Bauausstellung Wien – Neues soziales Wohnen (IBA 2022), die heuer, 2020, bereits eine Zwischenpräsentation zeigte. Etliche der Projekte sind IBA-Kandidaten, aber auch gewissermaßen das gesamte Quartier

„Am Seebogen“. Wir haben dort nämlich gemeinsam mit der IBA das Instrument der „Quartierswerkstatt“ etabliert. Das ist ein Format, in dem man die Planer des Freiraums und der Bauten und die Entwickler der unterschiedlichen Projekte zusammenbringt. Die Werkstatt sorgt dafür, dass es optimale Schnittstellenlösungen gibt, dass Synergien genutzt werden und dass gemeinsame Qualitätssicherungen betrieben wird. Und zwar sowohl bezüglich architektonischer Qualität und Freiraumgestaltung als auch in der organisatorischen Qualität. Die Strukturen sollen so aufgebaut werden, dass in der Besiedelung und Nutzung die nicht ganz homogenen Funktionen hier auch wirklich gut miteinander auskommen und sich bestens ergänzen.

## Wie arbeitet die Quartierswerkstatt konkret?

Wir als Entwicklungsgesellschaft organisieren das und stellen das Angebot. Wir können aber natürlich niemanden zwingen, mit uns zu kooperieren. Sobald wir ein Grundstück verkauft haben, kann jeder

Bauherr sagen, dass er selbst für qualitätsvolle Planung sorgt. Wir haben ja schließlich schon vorher diese Partner ausgewählt, von denen wir glauben, dass sie ähnlich ticken wie wir. Wir bieten in der Quartierswerkstatt aber eine Struktur an, mit der man perfekt an die Planungen der Umgebung andocken kann – also etwa bezüglich Grünraum, Verkehrsflächen, Nachbarschaftsdienste und Infrastruktur. Alles mit dem Ziel, Mehrwert zu schaffen. Die Quartierswerkstatt trifft sich je nach Bedarf viertel- bis halbjährlich. Anfangs ging es hier vor allem um Planungen: Man koordiniert Planungskonzepte, identifiziert mögliche Kollisionen und sucht Lösungen, wo es Reibungen geben könnte. Programmierungen werden abgestimmt, aber auch technische Lösungen, etwa bei Gehsteigen, Freiräumen und Spielflächen. Beispielsweise sollten nicht drei Projekte direkt nebeneinander entstehen, die alle eine Sporthalle anbieten, sondern vielleicht nur eines mit Turnsaal, dafür aber weitere mit Proberaum für Musik und Theater sowie einem sozialen Treffpunkt. Dafür sorgen wir.

## Welche Architekturwettbewerbe wird es in nächster Zeit geben?

Gerade eben, im August 2020, wurde der internationale Wettbewerb für den Campus der Religionen entschieden. Und demnächst bereiten wir gemeinsam mit dem Wohnfonds der Stadt Wien einen weiteren Bauträgerwettbewerb vor. Diese Verfahren haben in der Regel einen Vorlauf von einem bis zwei Jahren. So wird es wahrscheinlich im Jahr 2022 einen Bauträgerwettbewerb geben, in dem wir wieder einige Baufelder beplanen, die gemeinsam ein Quartier bilden oder ein bestimmtes Thema bearbeiten. Etwa das Thema des seriellen Bauens oder bestimmte Baustoffe sowie Optimierung von Energieproduktion und -versorgung. Hier könnte es beispielsweise um Energielösungen auf Quartiersebene gehen. Oder auch um neue Themen für Baugruppen-Projekte, etwa beim Mehrgenerationen-Wohnen. Außerdem soll es 2021 ein

Bieterverfahren für zwei prominente und für den Norden der Seestadt sehr wichtige Baufelder an der Seestadtpromenade geben. Diese relativ lange Promenade am Nordostufer des Sees wird anders gestaltet sein als das Südufer mit seinem Park und den Grünräumen, Wiesen, kleinen Stränden und bepflanzten Uferbereichen. Es wird eine sehr urbane Uferkante geben, wie man sie von Hafenstädten her kennt, etwa von der HafenCity in Hamburg. Man soll hier auch entspannt sitzen und flanieren können. Die „Waterfront“ wird Geschäfte und Gastronomie bieten. Dazu werden Architekturwettbewerbe ausgelobt werden, auch weil hier Hochhäuser entstehen werden, wofür ja Realisierungswettbewerbe vorgeschrieben sind. Da suchen wir die besten Konzepte für diese beiden Baufelder. Jedes hat über 30.000 m<sup>2</sup> Bruttogeschossfläche, es sind also große Objekte mit entsprechend ausgebildeten Sockelzonen. Dafür haben wir bereits einen städtebaulichen

Wettbewerb durchgeführt, auf Basis dessen nun unterschiedliche Qualitätsanforderungen definiert wurden – bezüglich Sockelhöhe und einem Arkadengang, an dem die Läden und Gastronomielokale mit Gastgärten liegen werden. All das soll so gestaltet werden, dass es nicht mehr dem Zufall überlassen bleibt, ob es funktioniert, da es bereits vorkonzipiert ist. Auf diesen Konzepten setzen dann die Architekturwettbewerbe auf.

## Wie lief das städtebauliche Vorverfahren dazu ab?

Das war ein offener zweistufiger Wettbewerb, den das Wiener Büro Studio Vlay Streeruwitz mit Carla Lo Landschaftsarchitektur gewonnen hat. In einer Art Werkstattverfahren haben wir dann unter Beiziehung verschiedener Experten aus Deutschland und Österreich, etwa für Einkaufsstraßen, Kulturquartiere und Brandingprozesse, das finale Konzept entwickelt. Das Produkt ist ein Planungshandbuch mit



Das südwestliche Quartier der Seestadt 2019. Im Vordergrund die U-Bahn-Station und das „hoHo“. Foto MA 18, C. Fürthner



Das zukünftige Quartier am Seebogen mit Arkadengängen entlang einer Seepromenade. Visualisierung von schreinerkastler

Leitlinien, die zum Teil auch der Gestaltung eine Orientierung geben. Denn es soll einen verbindenden gestalterischen Bogen geben. Wichtig ist, dass auch Themen des klimasensiblen Städtebaus Eingang in das Handbuch fanden. Man wird etwa je nach Gebäudetypologie die Produktion von nachhaltiger Energie vor Ort thematisieren, etwa mittels PV am Dach oder in der Fassade. Oder auch, wie man mittels Verschattungs- und Bepflanzungskonzepten der urbanen Überhitzung begegnen kann.

### **Erfordert die Coronakrise eine Strategieanpassung der Seestadt-Entwicklung?**

Ich bin ziemlich sicher, dass unsere Entwicklungsstrategie etwa auch das Home Office gut unterstützt, da sie nicht ausschließlich auf eine einzige Nutzungskategorie setzt. Sondern auf einen Nutzungsmix sowie hohe Freiraumqualität im öffentlichen Raum mit Fußgängerzonen sowie an den Gebäuden selbst mit Terrassen, Loggien, Balkonen, Innenhöfen. So können unsere BewohnerInnen besser mit den Corona-

Auswirkungen zu Rande kommen. Da haben wir bereits die Rückmeldung, dass wir diesbezüglich ein resilientes Stadtentwicklungskonzept verfolgen. Wo uns niemand helfen kann und wo wir sehr vorsichtig in der Risiko-Einschätzung sind, ist die Frage des Bürobaus. Wie geht es mit Bürokonzeptionen weiter? Wir haben derzeit einige Büro-Objekte in Fertigstellung, die nicht sehr groß sind. Das Projekt Sirius – Ergebnis eines internationalen geladenen Architekturwettbewerbs – ist eine Mischung aus einem Professoren-Gästehaus der Universität Wien, einer Volkshochschule, freifinanzierten Miet- und Eigentumswohnungen, einem Drogeriemarkt im Erdgeschoß sowie Büros, deren Flächen jetzt in Vermietung gehen. Außerdem ist es relevant, wenn das Hotel Dormero im HoHo Wien Corona bedingt erst verspätet aufsperrn kann. Corona verunsichert naturgemäß manche Branchen mehr und wir wissen nicht, wie lange die Verunsicherung dauert. Wir überlegen uns daher schon, wann wir annehmen, dass potenzielle Partner wieder in solche Projekte einsteigen würden.

### **Ist die Seestadt resilienter aufgestellt als andere Stadtentwicklungsgebiete?**

Unsere Strategie hat sich als richtig herausgestellt, aber sie immunisiert uns natürlich nicht gegen alle negativen Rahmenbedingungen. Aber im Grunde können wir entspannt weitermachen, weil sich das Gesamtkonzept als sehr resilient erwiesen hat.

### **Was sind die aktuellen Hoffnungsträger der Seestadt?**

Mit dem Projekt ARIANA bekommen wir in Kürze eine hochmoderne Event-Location mit Fokus auf den B2B-Bereich. Wir sind mit verschiedenen anderen Entwicklern im Gespräch. Mit der Wirtschaftsagentur werden wir eine weitere Etappe des Technologiezentrums Seestadt in Bau bringen, neben dem Technologiezentrum 1 und 2. Dort ziehen große und kleine Software-Entwickler ein, denkbar sind auch Digitalisierungsspezialisten für den Bau- und Energiebereich. Demnächst werden wir ein Demo-Center eröffnen, wo die Aspern Smart City Research (ASCR) ihre Energieforschungs-



Schlendern und Schlemmen an der neuen Seestadtpromenade. Visualisierung von schreinerkastler

GERHARD SCHUSTER

ist seit 2014 Vorstandsvorsitzender der Wien 3420 aspern Development AG. Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Salzburg, danach in Leitungsfunktionen im Bundesdienst in verschiedenen Ministerien, u.a. als Abteilungsleiter für Konsumentenschutz. Experte für Wohnbaufinanzierung für die ERSTE-Bank und Geschäftsführer der S-Wohnbauträger GmbH. Von 1996 bis 2013 Geschäftsführer der BUWOG – Bauen und Wohnen GmbH. Schuster betreut als Vorsitzender des Vorstandes der Wien 3420 aspern Development AG die Agenden Vertrieb, Marketing, Kommunikation und Personal.

projekte präsentiert und im Rahmen unserer Kooperation mit dem Innovationslabor „Digital findet Stadt“ Anbieter von Digital Building Solutions ihr Know-how präsentieren. Das zeigt uns, dass wir attraktiv für Branchen sind, die entscheidende Zukunftsfragen lösen helfen. Etwa das Klimathema, wo das Bauen und dessen Konzeption einen ganz wesentlichen Beitrag leistet. Im vorher erwähnten Sirius werden wir auch innovative Gastronomie haben. Wir freuen uns sehr, dass solche Betriebe nicht nur in Selbstläufer-Bezirken für einschlägige Lifestyle-Nachfragen eröffnen, sondern auch in einem offenen Setting, wie wir es hier anbieten.

### Welchen Austausch pflegt die Seestadt mit der internationalen Architekturdebatte?

Für mich hat sich etwa beim „Forum Trieste“ im September 2020 bestätigt, dass – abseits aller Kontroversen zwischen verschiedenen Architekturauffassungen – der Planungsprozess das Entscheidende an guter Architektur und gutem Städtebau ist. Er muss professionell aufgesetzt sein, die wesentlichen Stakeholder müssen sich auf Augenhöhe austauschen. Nur so entstehen taugliche, zukunftsfeste Lösungen. Und dann werden auch die Architektursprachen nebensächlich – ob es nun

ein postmoderner Zugang ist, ein technoider oder ein historisierender. Es braucht ein werteorientiertes Herangehen an den Planungsprozess. Ich glaube, dass wir in der Seestadt einige gute Beispiele dafür geliefert haben, dass dies möglich ist. Diese Beispiele haben wir in Triest und anderswo eingebracht und sie werden auch international weiterdiskutiert. Stadtentwicklung braucht zudem auch laufend kritische Evaluierung: Wir haben vielleicht nicht alles richtig gemacht, aber wir haben sehr viel richtig gemacht. Wir prüfen stets, wo wir noch Luft nach oben haben – diese Potentiale identifizieren wir und daran lernen wir. Zum Beispiel werden wir bei der Freiraum- und Straßenplanung in den nun anstehenden nördlichen Quartiersentwicklungen alles konsequent am Schwammstadt-Prinzip ausrichten. Im südlichen Teil haben wir das vorerst an einigen Straßen gemeinsam mit der Magistratsabteilung 28 und der Stadtplanung erprobt. Dort hat das bestens funktioniert. Deshalb wird das Schwammstadt-Prinzip jetzt im Norden zum durchgängigen Konzept mit entsprechender Bepflanzung. Neben klimasensibler Architektur werden auch Freiraum und Infrastruktur so gestaltet, dass sie maximale Kühlungseffekte und Wasserbindung ermöglichen. So vermeiden wir nachträgliche Kühlungsmaßnahmen.

### Die Seestadt hat wegen des einheitlichen Grundeigentums und den politischen Rahmenbedingungen sehr günstige Voraussetzungen einer gelungenen Stadtentwicklung. Kann man das hier Gelernte auf Bestandsquartiere mit großer Diversität anwenden?

Bei unseren günstigen Rahmenbedingungen sind die beschriebenen Planungsmethoden realisierbar. Die Seestadt kann aber natürlich keine Blaupause für jede städteplanerische Aufgabenstellung sein. Es funktioniert, wenn man ein großes Projekt und eine einheitliche Eigentümerschaft hat, die sich zu bestimmten Planungsprinzipien bekennt. Wenn dies der Fall ist, dann kann man hohe Qualitätslevels anstreben und sie leichter umsetzen. Wir müssen beispielsweise kaum zusätzliche Baugründe ankaufen. 99 Prozent der Gesamtfläche gehören der Republik Österreich sowie zwei Einrichtungen der Stadt Wien – dem Wirtschaftsförderungsfonds und dem Wohnfonds. Wir haben drei öffentliche Eigentümer, die sich auf etwas verständigt haben, das damals keineswegs selbstverständlich war. Von diesem Glücksfall leben wir noch heute.

# Lina Streeruwitz

WIEN



## Was muss gelungene und verantwortungsvolle Architektur leisten?

Verantwortungsvolle Architektur muss gut dastehen – räumlich, materiell, haptisch –, damit sie den Daseinsformen, Aktivitäten und Ereignissen, die in ihr und um sie stattfinden, einen Wert gibt. Zugleich muss sie viel aushalten können, damit auch vieles mehr möglich ist als das Gedachte und gerade Denkbare. Architektur gibt es auch nicht für sich allein: AkteurInnen müssen die Möglichkeit haben, sie anzugreifen und mit ihr umzugehen. Dazu braucht es niederschwellige, einladende Prozesse und Formate der Vermittlung und Teilhabe. Und Architektur ist nicht nur für Menschen gemacht: sie muss auch für ihre Umgebung gut sein: für Pflanzen, für Tiere, für den Planeten.

## Was werden in Zukunft die drei wichtigsten Handlungsfelder innovativer Architektur sein?

Bauweisen durchzusetzen, von denen wir schon längst wissen, dass sie nachhaltig sind, die aber immer noch nicht zum Standard geworden sind. Den Wert von Architektur für eine zunehmend differenzierte und fragmentierte Allgemeinheit begreifbar zu machen. Auswege aus konventionellen Logiken der Projektentwicklung zu finden, die jede Ausnahme und Abweichung vom Standard als bedrohlich abweisen.

## Welche baukulturellen Themen wären in Ihrem Bundesland von Architektenschaft und Politik am vordringlichsten in Angriff zu nehmen?

Neue Formen erdenken für klima-gerechte Stadträume und Architekturen – dass wir noch nicht wissen, wie sie aussehen, ist eine Chance! Den Übergang von Stadtplanung zu Architektur nicht als Schnitt zu sehen, sondern zu einem kontinuierlichen Prozess des Übergangs und der Weitergabe zu machen, jenseits der unterschiedlichen Ressorts, Parteien und Interessen. Das Wertesystem des sozialen Wohnens den BewohnerInnen als solches verständlich zu machen und dadurch eine weniger paternalistische Haltung ihnen gegenüber einzunehmen. Arbeit an der Architektur als Auftrag der ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit: Instandhaltung, Reparatur, Weiter- und Umbauen, Verwalten und Vermitteln sind wertvolle Tätigkeiten und nicht notwendige und zu minimierende Übel.

LINA STREERUWITZ

Lina Streeruwitz (\*1977) studierte Architektur an der Hochschule für angewandte Kunst und an der Akademie der bildenden Künste (Diplom 2002) in Wien sowie an der Universidad de Buenos Aires und verfasste 2011 ihre Dissertation „GRAS RASTER STAUB NICHTS“ in Kunst- und Kulturwissenschaften. 2005 war sie Goldschmidt-Gastprofessorin an der Universität Stuttgart, von 2006 bis 2017 erfüllte sie Lehraufträge an der TU Wien und der Akademie der bildenden Künste Wien. Seit 2009 arbeitet sie als Projektpartnerin bei studiovlay, seit 2017 führt sie mit Bernd Vlay das StudioVlayStreeruwitz und ist Vorstandsmitglied der Zentralvereinigung der ArchitektInnen in Wien, Niederösterreich, Burgenland.

# Gunther Wawrik: Die Bergstadt. Eine Fiktion



**Ein Buch zeigt, wohin das freie Denken führen kann**

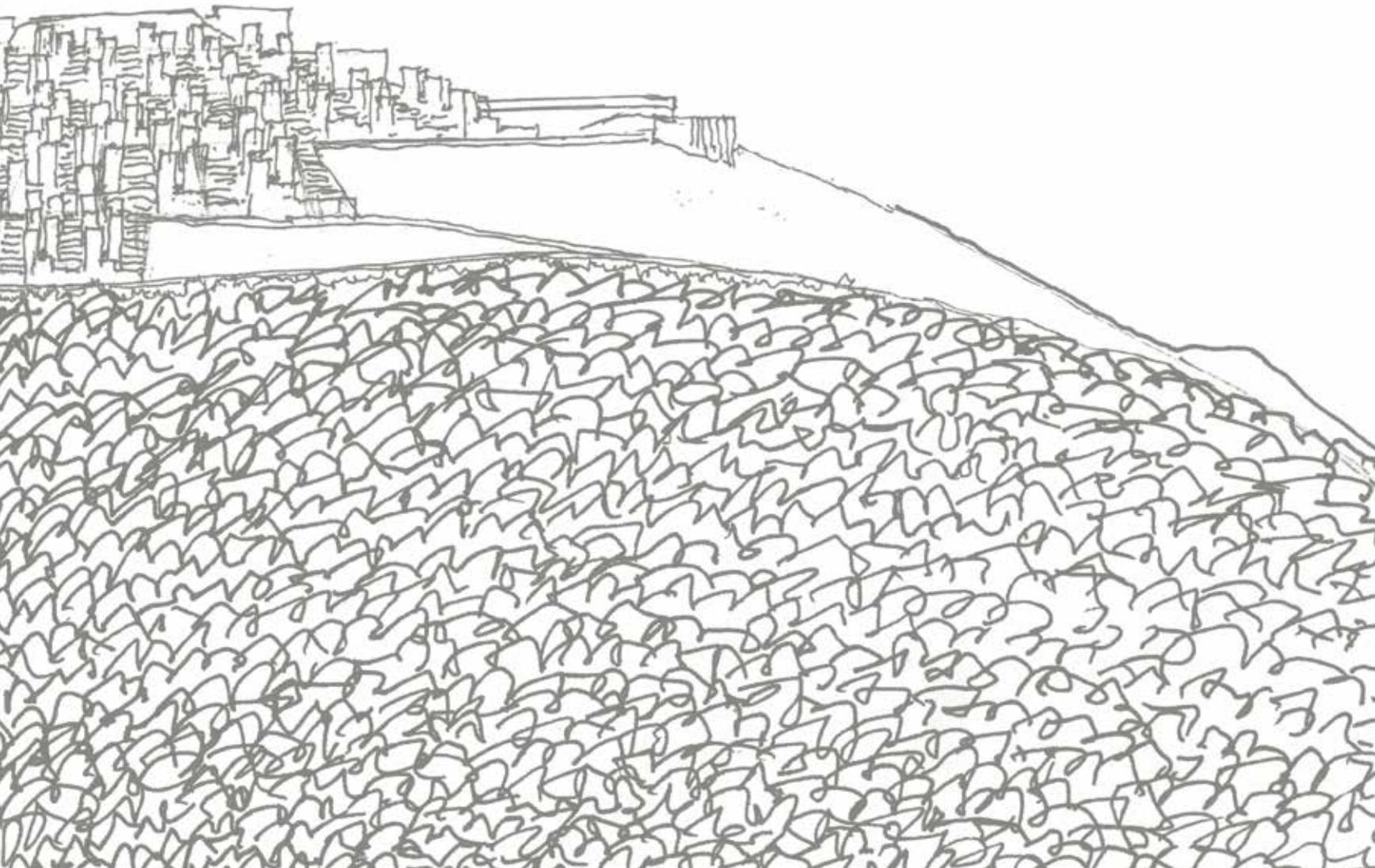
Gemeinsam mit Hans Puchhammer hat Gunther Wawrik die innovative österreichische Architekturlandschaft zwischen 1957 und 1980 wesentlich mitgeprägt. Auch danach entstanden Sakralbauten, Wohnbauten und Büroeinrichtungen sowie zahlreiche Studien. Mit der Herausgabe von Wawriks „Fiktion“ erschließen Eva Guttmann, Gabriele Kaiser und Claudia Mazanek verdienstvoll ein „gedankliches Vehikel“, das viele alte Ideale der Baukunst mit frischem Leben erfüllt.

Text: Matthias Boeckl



Das Buch des 90-Jährigen wirkt bescheiden – kein Großformat, sondern praktische 24 cm hoch und 16 cm breit. Auch der Inhalt kommt nicht monumental daher, sondern auf knappen 112 Seiten. Wawriks Ausgangspunkt ist Italo Calvinos berühmtes Buch „Die unsichtbaren Städte“ (1972). Anders als in der fiktionalen Belletristik gibt es in der architektonischen Fachliteratur jedoch nur wenige vergleichbare Werke. Als erstes kommt einem natürlich „Die Stadtkrone“ des expressionistischen Architekten Bruno Taut in den Sinn, die 1919 in Jena bei Eugen Diederichs als 144 Seiten starkes Buch erschien. Wie Wawriks Werk beginnt auch Tauts Vision mit weitschweifenden Blicken über Zeit und Raum. Wawrik blickt allerdings gleich 340.000 Jahre zurück und beschreibt die vertraute Landschaft des Salzburger Beckens zur damaligen Zeit: Ein riesiger „Interglazialsee“ von 150 Metern Tiefe füllte es komplett und dominierte die Landschaft. Es folgen Fotos der gleichen Perspektive aus 1939 und 2020. Das beeindruckt und stimmt auf Kommendes ein. Denn Wawrik ist genau an diesem Aussichtspunkt in Salzburg aufgewachsen. Bruno Taut hingegen gab sich distanzierter. Er breitete Bilder von „40 Beispielen alter Stadtbekrönungen“ aus, bevor er auf 30 eng bedruckten Seiten seine Planung beschrieb und in acht Skizzen visualisierte. Tatsächlich „Visionäres“ liefern Texte des Dichters Paul Scheerbarth über die „architektonische Apokalypse“ und einen „Architektentraum“.

Schwankt auch Wawrik zwischen literarischen Höhepunkten und einer baubaren Planung? Nein, seine Idee einer Stadt auf einem Berg (die jedoch keine „Stadtkrone“ ist) soll „ein unbeschwertes Nachdenken über das System Stadt und dessen Beziehung zur Landschaft“ ermöglichen. Ausgelöst wurde das Projekt vor rund zehn Jahren von einer Anfrage für eine Ideenskizze zu einer EU-Hauptstadt, die Wawrik sich auf einem Hügel vorstellte. Diese Idee sickerte langsam weiter und zwei Jahre später entschied er sich, sie weiterzuentwickeln: „Da kann man doch etwas daraus machen“, dachte er, und begann mit Skizzen. „Dann wollte ich wissen, wie das tatsächlich aussehen würde – ein begeistertes Studenten-Ehepaar baute mir ein Modell.“ Auf 54 liebevoll gestalteten Buchseiten sind nun Skizzen und Modellansichten gemeinsam mit kurzen Texten zu den Bildern ausbreitet. Der darauf folgende Essay von Eva Guttmann und Gabriele Kaiser ordnet die Bergstadt ein: „Sie bündelt konkretes Wissen vom Leben auf der Anhöhe, thematisiert den weiten Blick als Qualität im wörtlichen und im übertragenen Sinn und ist trotz ihres heiteren Grundtons auch als deutliche Kritik am kapitalgesteuerten städtebaulichen Wildwuchs der Gegenwart zu verstehen. Wie weit Wawrik sich der für ihn gleichermaßen herausfordernden wie vergnüglichen Technik des forschenden Untersuchens bedient, mag ein Zitat von Hermann Czech illustrieren: „Der Wawrik denkt über alles Mögliche nach, das überhaupt nicht geht.“ – Diese inspirierende Anregung zum Nachdenken wird vielleicht zu Ergebnissen führen, die dann letztlich doch „gehen“ oder als konkrete Erkenntnisse in Stadtplanungen genutzt werden. Immerhin steht das Gewicht einer Lebenssumme an Erfahrungen dahinter.



# RAUMPARK – FAUX TERRAIN VIENNA

Seit dem Wintersemester 2019 widmet sich das Entwurfsprogramm der Plattform ESC (Ökologie, Nachhaltigkeit, Kulturelles Erbe) am Institut für Kunst und Architektur (IKA) an der Akademie der bildenden Künste Wien, betreut von Hannes Stiefel und Luciano Parodi, der Entwicklung neuartiger Megastrukturen zur Bewältigung der Überhitzung der Städte am Beispiel Wiens.

Text: Hannes Stiefel, Luciano Parodi



Das Neue Klimaregime<sup>1</sup> zeitigt weltweit und allgegenwärtig prekäre Umweltsituationen. Eine davon ist die zunehmende Überhitzung unserer Städte auch in den gemäßigten Zonen. Es bedarf daher neuer räumlicher und ökologischer Strukturen – Formen architektonischer Interventionen, die es uns ermöglichen, Städte an veränderte und sich weiter kontinuierlich verändernde klimatische Bedingungen anzupassen. Diese Strukturen werden sowohl durch urbane Bedürfnisse und Qualitäten einerseits und solche von „Natur“ und „Wildnis“ auf der anderen Seite gekennzeichnet sein.

RAUMPARKS sind großmaßstäbliche besiedelte Klimavorrichtungen bzw. Klimaapparate, die sich nach Sonneneinstrahlung, Wind, Niederschlag und Verdunstung ausrichten. Es handelt sich um Konstruktionen unterschiedlicher Größe, die auf unterschiedlichen Maßstäben operieren und mehrdimensionale bewohnte Parks, Gärten und Wälder in und über unseren Städten konstituieren. Die Konzeption solcher Strukturen wird unweigerlich Dichotomien zwischen der Notwendigkeit eines lebenswerteren Raums für eine schnell wachsende Bevölkerung (Migration: eine weitere Folge der globalen Erwärmung) und der

Akzeptanz des Menschen als integralen Bestandteil einer größeren Ökosphäre aufdecken und aushandeln müssen. RAUMPARKS werden mit ihrer alles durchdringenden Flora und Fauna nicht nur die lokalen und regionalen klimatischen Bedingungen (Mikroklima/MesoKlima) abkühlen, sondern sie haben auch das Potenzial, die Architektur in ihrer ökologischen Funktion bei der Verdichtung städtischer Gebiete herauszufordern und neu zu gestalten.

RAUMPARK – Faux Terrain Vienna<sup>2</sup> ist ein Vorschlag für eine resiliente und ökologische Megastruktur. Diese bietet eine Vielzahl hybrider Inhalte – Lebensräume für Raumparkianer verschiedenster Arten. Das Programm umfasst Besiedelungen und Räume der Erholung, Orte der Produktion und des Handels, landwirtschaftliche Flächen, städtische Infrastrukturen usw. Das Gebäude verbindet den UNESCO Biosphärenpark Wienerwald am westlichen Rand Wiens mit den Wäldern des Praters und dem angrenzenden Nationalpark Donau-Auen im Osten der Stadt. Sie überbrückt Wien über eine Länge von zwölf Kilometern und bildet ein Bindeglied zwischen dem natürlichen Lebensraum in Mitteleuropa mit einer neuen widerstandsfähigen

1 Bruno Latour, *Down to Earth: Politics in the New Climatic Regime*, 2018

2 Einwohner ca. 337.500/Grundfläche ca. 6.000.000 m<sup>2</sup>/500 x 12.000 m/max. Höhe 200 m/Bruttofläche ca. 20.000.000 m<sup>2</sup>/Individualraum 9%: ca. 1.800.000 m<sup>2</sup>/25% temporäre Strukturen/29% unberührte Wildnis: ca. 5.800.000 m<sup>2</sup>/ca. 290.000 Bäume und Vegetation

Entwicklung RAUMPARK Grafik: Studio Raumpark, Sommer 2020



städtischen Typologie, einer besiedelten Aufforstung, welche die extremen Auswirkungen des New Climatic Regime auf die Stadt zu mildern vermag und neu konnotiert. Damit schafft sie ein urbanes Pendant zu Österreichs nachhaltigster Megastruktur: der 21 Kilometer langen Donauinsel, die u.a. Teil des hochentwickelten Wiener Hochwasserschutzsystems ist.

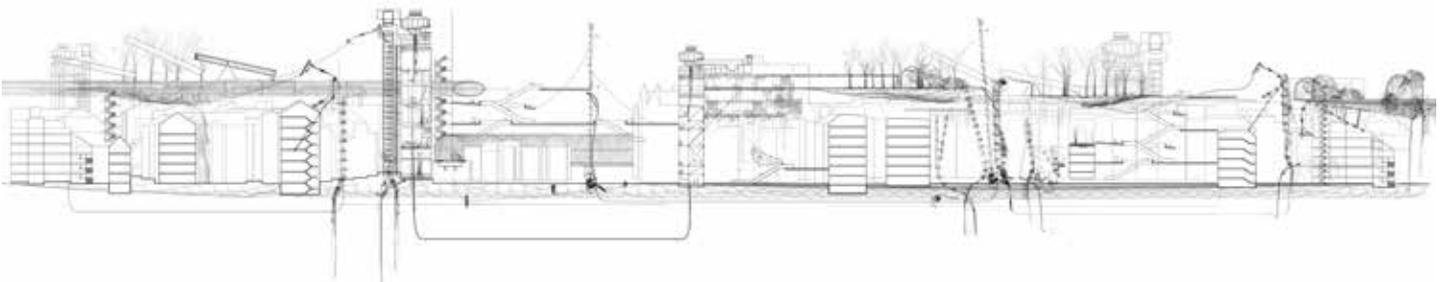
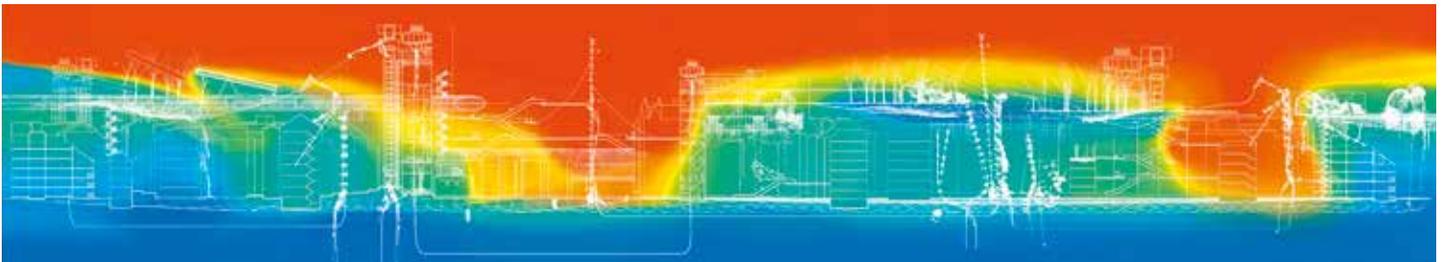
Das Konzept von RAUMPARK – Faux Terrain Vienna ist von intrinsischer vielfältiger, inklusiver und kollektiver Natur. Drastisch veränderte Klimazonen erfordern unweigerlich radikale Veränderungen der Lebensweisen, neue Konzepte für den gemeinsamen Raum und bislang beispiellose Formen diverser demokratischer Gesellschaften. Das Verhältnis der vorgeschlagenen neuen Struktur zur bestehenden Stadt ist räumlich, atmosphärisch, organisatorisch und politisch reziprok und unterstützend – gemeinsam bilden sie eine neue Einheit: Die Pflege kulturellen Erbes wird vielmehr als transformati-

ve Praxis denn als konservierende Maßnahme verstanden. Die gemeinsam entwickelten RAUMPARK-Arrangements, eine Art dynamischer Baucode für eine halbinformell wachsende Megastruktur, basieren auf Konzepten der Kreislauf-Wirtschaft und sozialer Gleichwertigkeiten. Sie sorgen für Recycling-Ökonomien und für eine kontinuierliche Anpassung, Variierung und Verschmelzung von Wiens (gebauten und „gewachsenen“) Umwelten in klimatisch und gesellschaftlich instabilen Zeiten – hin zu sich fortwährend verändernden wünschenswerten Zukünften.

ESC Studio RAUMPARK Sommer 2020: Vincent Behrens, Florian Berrar, Tejas Chauhan, David Degasper, Alexander Klapsch, Ji Yun Lee, Rachel Tsz Man Lee, Tsz Shing Liu, Moritz Schafschetzy, Helena Schenavsky, Julia Wiesiollek, Catherine Zesch



Grafik: Studio Raumpark Sommer 2020



RAUMPARK lokale Studien/Schnitte Grafik: Studio Raumpark Sommer 2020/A. Klapsch

# Das Morgen hat schon längst begonnen

Christoph Metlewicz, Head of International Marketing von Alu König Stahl, über eine Zukunft voller Perspektiven.

Heute bauen wir mehr denn je für Zukunft. Der vielerorts eingeleitete Paradigmenwechsel, der nicht nur den Wohnbau, sondern nahezu alle Lebensbereiche verändert, sorgt für eine neue Ära – neue Herausforderungen inklusive. Was viele nicht wissen: Mitnichten wird erst jetzt auf aktuelle Trends und die Anforderungen von morgen reagiert. In den vergangenen Jahren haben die Systemanbieter von Fenster, Türen und Fassaden aus Aluminium und Stahl bereits Pionierarbeit geleistet und mit innovativen Konzepten und Lösungen die Weichen für die Zukunft gestellt. Jetzt, wo die eigenen vier Wände einer massiven Aufwertung und Erweiterung in puncto Funktionalität gerecht werden müssen, gewinnen neue Materialien und Technologien noch mehr an Bedeutung. Es geht um neue Konzepte von Lebensräumen und deren Umsetzung, die vor 15 oder 20 Jahren in dieser Form noch nicht möglich gewesen wären. Heute können damalige Visionen durch nachhaltige Innovationen bereits Realität werden – nur ein Beispiel:

Hochfunktionale Fassaden mit integrierten Photovoltaikanlagen und smarte Fenstersysteme mit integrierten Lüftungssystemen sind schon jetzt richtungsweisend. Die Digitalisierung macht unsere Welt immer smarter. Sie erleichtert uns den Alltag, sorgt für mehr Komfort und Sicherheit.

Auch die Hygieneansprüche sind heute – nicht zuletzt aufgrund der weltweit bekannten Corona-Pandemie – ganz andere als noch vor ein paar Jahren: Unsere Profilsortimente werden durch antimikrobiell wirkende Profloberflächen erweitert, die Keime absterben lassen bzw. deren Vermehrung verhindern. Insgesamt wird eines immer deutlicher: Wo durchdachte Gesamtkonzepte in Verbindung mit innovativen Produkten und Systemen kombiniert werden, genau da werden Werte für die nächsten Generationen geschaffen. Wir bauen nicht für die Krise, sondern für eine Zukunft voller Perspektiven.

Zaha Hadid Architects:  
Port House Antwerpen, 2016  
© Schüco International KG



## Impressum

### Verleger

Architektur Aktuell GmbH,  
Loquaiplatz 12, 1060 Wien, Austria  
www.architektur-aktuell.at

### Chefredakteur

Matthias Boeckl

### Redaktion

Franziska Leeb

### Art Director

Martin Gaal

### Anzeigenleitung

Bernd Mandl  
T +43 1 353 6000-34  
bernd.mandl@  
architektur-aktuell.at

### Managing Director

Georg Pirker

### Druck

Medienfabrik Graz  
Dreihackengasse 20, 8020 Graz,  
www.mfg.at

### Urheberrecht

Mit der Annahme eines Beitrags zur Veröffentlichung erwirbt der Verlag vom Autor alle Rechte, insbesondere das Recht der weiteren Vervielfältigung zu gewerblichen Zwecken mit Hilfe fotomechanischer oder anderer Verfahren. Die Zeitschrift sowie alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, ePaper, Apps und Websites. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendungen im Magnettonverfahren oder auf ähnlichem Wege bleiben vorbehalten. Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in dieser Zeitschrift berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Waren- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürfen. Eigentümer und Copyright-Inhaber: © 2020 Architektur Aktuell GmbH/Wien.

In Kooperation mit

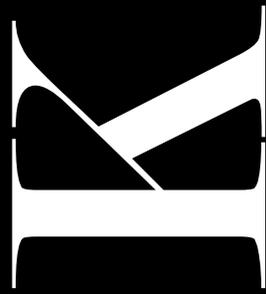
ZV  
Zentralvereinigung  
der ArchitektInnen Österreichs

Mit freundlicher Unterstützung von

ALUKÖNIGSTAHL  
SCHÜCO JANSEN

bene

Bundesministerium  
Kunst, Kultur,  
öffentlicher Dienst und Sport



DESIGN  
NETWORK

WE TELL STORIES WITH FURNITURE

[www.designnetwork.at](http://www.designnetwork.at)